

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

131. Jg. 17./18. August 2024 / Nr. 33

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Blutiger Bußgang in Neapels Hinterland



Mit ihren weißen Kutten und Kapuzen, die nur die Augen frei lassen, sehen sie etwas furchterregend aus: die „Battenti“ von Guardia Sanframondi. Alle sieben Jahre kasteien sie sich bis aufs Blut. **Seite 18/19**

Ephraim Kishon: Der beste Satiriker von allen



Bekannt ist Ephraim Kishon (†2005) für Jossele und Kasimir Blaumilch oder seine „Familiengeschichten“. Der Schriftsteller und humoristische Botschafter kam vor 100 Jahren zur Welt. **Seite 26**

Mit Pflaster wieder Würde schenken

Wer auf der Straße lebt und sich verletzt hat, kann die Wunde oft nicht richtig pflegen. Die Hamburger Bahnhofsmision hat ein spezielles Notpflegprogramm gestartet. **Seite 23**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Hatten Sie einen schönen Sommer und einen schönen Urlaub? Oder befinden Sie sich noch irgendwo zwischen Dünen, Strand und Meer, inmitten herrlicher Berge, in fernen Ländern? Sie brechen erst auf? Gute Reise! Man muss gar nicht unbedingt reisen, um irgendwohin zu gelangen. Es genügt die Bewegung der Hände und der Augen, das Umschlagen der Seiten, schon ist man da. Lesend kommt man ganz ohne Auto, Zug oder Flugzeug ans Ziel. Man kann sich in die Wüste oder an die See versetzen, während es draußen heiß ist, regnet oder schneit. Trockenen Fußes geht es mit dem Helden der Erzählung, der fast vollständig durchnässt wird, über den kleinen Fluss. Nicht weit weg im Wald sind die Rufe unbekannter Tiere zu hören. Offensichtlich hatte auch Papst Franziskus, obwohl daheim in Rom, einen schönen Sommer: Der Papst las viel. Dann schrieb er einen langen Brief, den er erst nur an die Priesterseminare richten wollte. Als bald aber stellte er fest, dass seine Ratschläge allen Gläubigen nützlich sein können. Sie handeln vom „Wert der Lektüre von Romanen und Gedichten“ und bilden einen Schwerpunkt dieser sommerlichen Ausgabe. Gute Lektüre!

Im Garten des Wortes

Egal, ob es sich um einen großen Roman oder „nur“ das Stundenbuch handelt: Wer liest, begegnet im Wort auch Gott. Noch dazu im idyllischen Garten der Abtei Münsterschwarzach. **Seite 2/3**

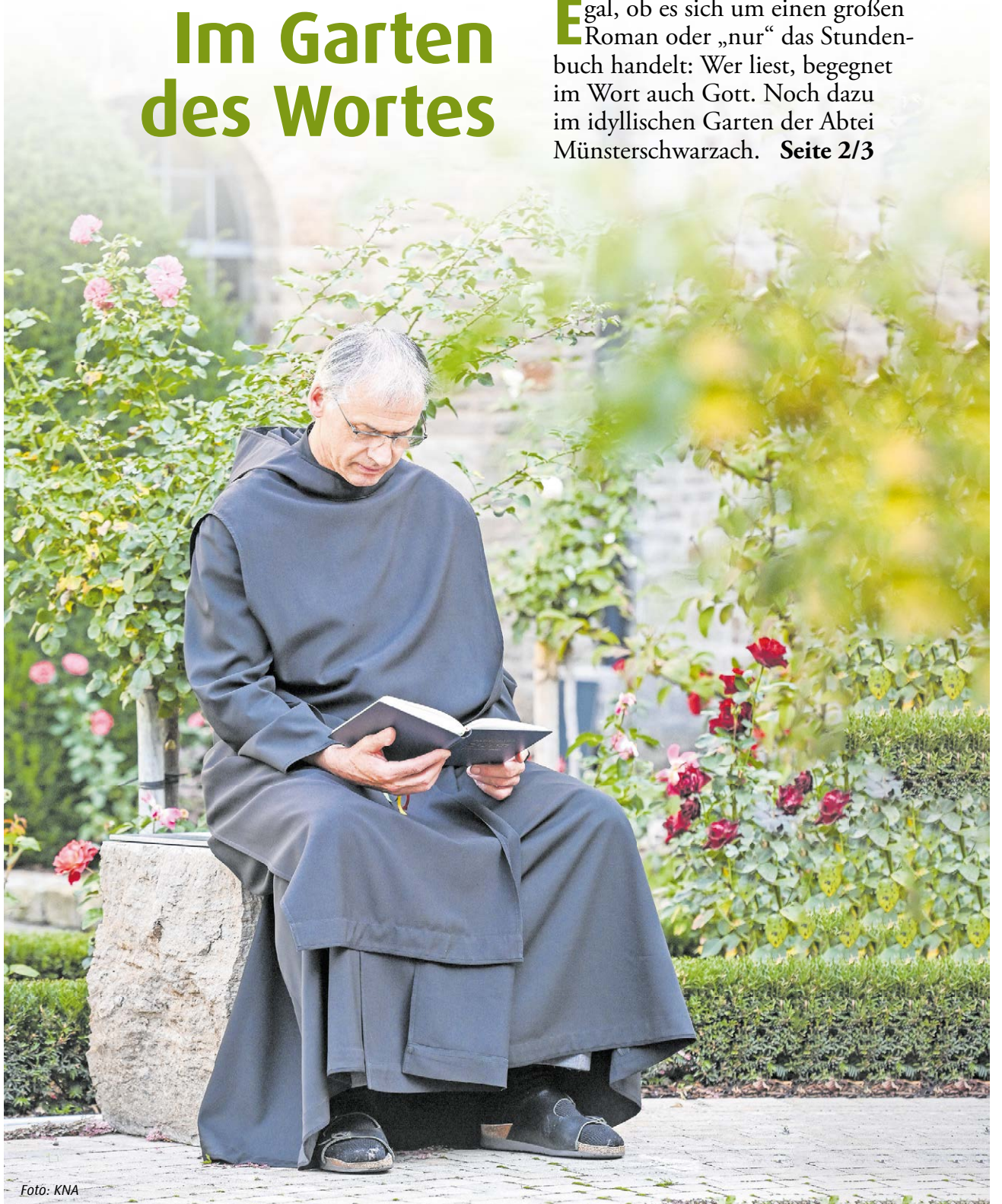


Foto: KNA



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

VOM WERT DES LESENS

Spuren der Sehnsucht

Papst Franziskus rühmt die Literatur und zitiert dabei ausführlich Karl Rahner

„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott ...“, beginnt das Johannesevangelium. Begegnen kann man diesem Wort auf vielfache Weise, mal lauter, mal leiser. Die wohl intimste Form, die auch noch eine große Mobilität ermöglicht, obwohl sie nicht damit wirbt: das Lesen von Büchern. Besonders im Urlaub greifen viele Menschen zum Buch und gehen damit auf große Reise. Auch Papst Franziskus hat sich während seiner sommerlichen Ruhepause in Bücher vertieft – und tritt jetzt mit einem drängenden Brief an die Weltöffentlichkeit.

Der Papst fordert in seinem zehnteiligen, 44 Unterpunkte umfassenden Brief, der am 4. August veröffentlicht wurde, einen „radikalen Kurswechsel“. Dieser bezieht sich zunächst einmal auf den Umgang mit dem Buch, der Lektüre und Literatur in Priesterseminaren,

für die das Schreiben ursprünglich verfasst war. „Aber dann dachte ich, dass man diese Punkte analog auch über die Ausbildung aller pastoralen Mitarbeiter und aller Christen sagen kann. Ich beziehe mich auf den Wert der Lektüre von Romanen und Gedichten auf dem Weg der persönlichen Reifung.“

Häufige Erfahrung

Für Franziskus steht der Wert von guter Literatur und Lektüre außer Frage. Ein Buch sei wie eine „Oase“ und helfe, neue innere Räume zu erschließen. „Vor der Allgegenwart von Medien, sozialen Netzwerken, Mobiltelefonen und anderen Geräten war dies eine häufige Erfahrung, und diejenigen, die sie gemacht haben, wissen, wovon ich spreche.“

Deshalb bewertet es das Kirchenoberhaupt „sehr positiv, dass wir zumindest in einigen Priesterseminarien die Bessessenheit von

Bildschirmen und von den giftigen, oberflächlichen und gewalttätigen Fake News überwinden und der Literatur Zeit widmen, Momente der ruhigen und freien Lektüre, um über diese Bücher, neue oder alte, die uns weiterhin so viel sagen, zu sprechen.“

Franziskus erzählt in dem Brief auch von seinen eigenen Erfahrungen als junger Literaturlehrer an einer Jesuitenschule in Santa Fe. Er betont, dass hinter der Förderung der Freude an Literatur kein Zwang stecken dürfe, weil sich jeder Mensch anders entwickle. Freimütig gesteht er: „Ich zum Beispiel liebe tragische Künstler, weil wir alle ihre Werke als unsere eigenen empfinden können, als Ausdruck unserer eigenen Dramen. Wenn wir über das Schicksal der Figuren weinen, weinen wir auch über uns selbst und unsere eigene Leere, unsere eigenen Unzulänglichkeiten, unsere eigene Einsamkeit.“

Der Papst fügt an: „Natürlich verlange ich nicht von euch, dass ihr zu den gleichen Lektüren greift wie ich. Jeder wird die Bücher finden, die sein eigenes Leben ansprechen und zu wahren Wegbegleitern werden.“ Von dieser „Geschmacksfrage“ abgesehen sei die Literatur insgesamt ein entscheidender Weg, um mit der Kultur und dem Leben der gegenwärtigen Epoche, aber auch vergangener Epochen in innere Verbindung zu treten. Schon im frühen Christentum habe man diese Dimension des Lesens erkannt und deshalb die Literatur großer antiker Autoren empfohlen, auch wenn sie nicht an Christus glaubten.

Neben einem Loblied auf das Lesen als Beitrag zur geistlichen Reife oder einfach, um emotional zutiefst ergriffen zu werden, stellt der Papst auch die spezielle Frage in den Raum: „Was also hat der Priester von diesem Kontakt mit der Literatur? Warum ist es notwendig, die



▲ Obwohl gemeinhin nicht als „mobiles“ Medium bekannt, lässt sich das Buch an viele Orte mitnehmen. Auch in den Park.



▲ Vorlesen in der Familie fördert den Zusammenhalt. Die Kinder entwickeln Lust zum Selberlesen.

Fotos: KNA

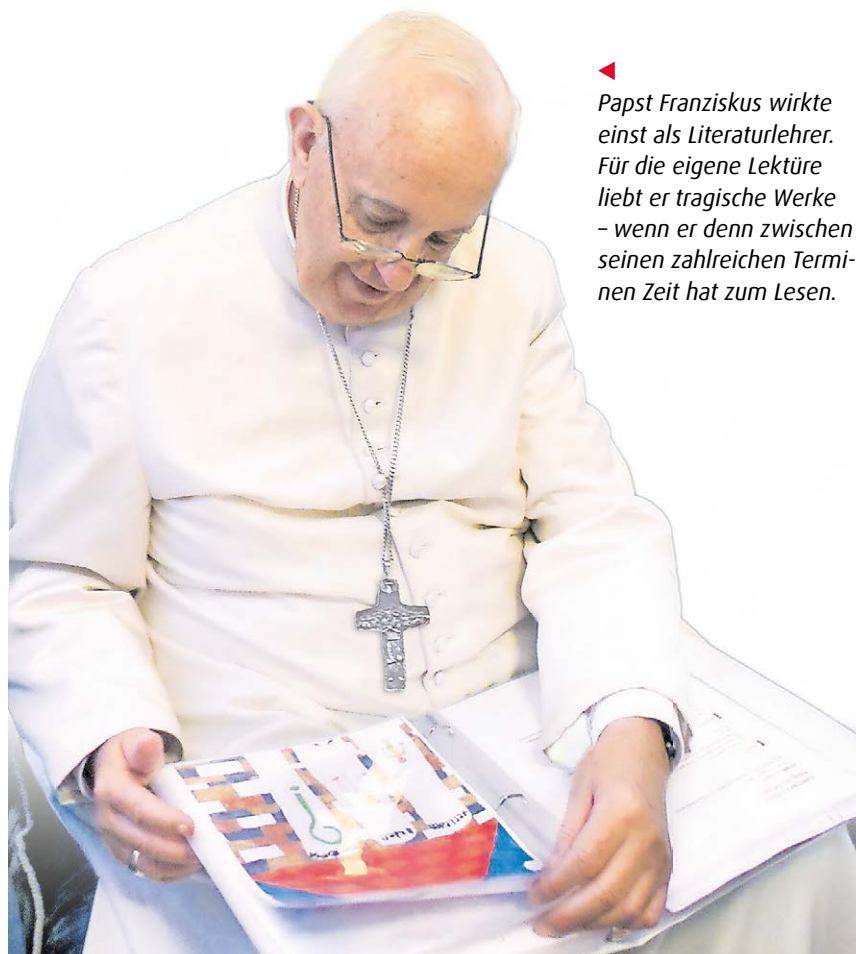
Lektüre großer Romane als einen wichtigen Bestandteil der priesterlichen Paideia (altgriechisch: Erziehung, Bildung – die Redaktion) zu betrachten und zu fördern?“

Priester und Dichter

Interessanterweise für das deutsche Publikum empfiehlt der Papst: „Versuchen wir, diese Fragen zu beantworten, indem wir auf die Überlegungen des deutschen Theologen hören.“ Damit meint er Karl Rahner (1904 bis 1984), den er ausführlich

und mehrfach zitiert. Eine der Arbeiten des Jesuiten trägt den Titel „Priester und Dichter“. Laut Rahner ruft „das dichterische Wort Gottes Wort“.

Franziskus folgert daraus: „Für die Christen ist das Wort Gott, und alle menschlichen Worte tragen Spuren einer innewohnenden Sehnsucht nach Gott in sich, die auf dieses Wort hinzielt. Man kann sagen, dass das wahrhaft dichterische Wort in analoger Weise am Wort Gottes teilhat, so wie es uns der Hebräerbrief in aufrüttelnder Weise vorstellt (vgl. Hebr 4,12–13).“



◀ Papst Franziskus wirkte einst als Literaturlehrer. Für die eigene Lektüre liebt er tragische Werke – wenn er denn zwischen seinen zahlreichen Terminen Zeit hat zum Lesen.

Neben dieser geistlichen Dimension stellt Franziskus auch heraus, dass Lesen das kritische Denken befördert und keine einfachen Antworten zulässt: „Der Leser ist also nicht der Empfänger einer erbaulichen Botschaft, sondern eine Person, die aktiv aufgefordert wird, sich auf unsicheres Terrain zu begeben, wo die Grenzen zwischen Heil und Verderben nicht a priori festgelegt und getrennt sind.“

Zudem befördere das Lesen die soziale Bezogenheit und das Einfühlungsvermögen, weil es lehrt, mit den Augen eines anderen Menschen zu sehen und sich in ihn hineinzuversetzen.

Franziskus, nun selbst literarisch, zählt auf: „Beim Lesen einer Geschichte stellt sich dank der Sicht des Autors jeder auf seine Weise das Weinen eines verlassenen Mädchens vor, die alte Frau, die ihren schlafenden Enkel zudeckt, den Einsatz eines kleinen Geschäftsmannes, der versucht, trotz aller Schwierigkeiten über die Runden zu kommen, die Demütigung eines Menschen, der sich von allen kritisiert fühlt, den Jungen, der als einzigen Ausweg aus dem Schmerz eines unglücklichen und rauen Lebens seine Träume besitzt.“

jm

Im Wortlaut

Der Brief des Papstes, datiert auf den 4. August, kann im Original nachgelesen werden auf der Internetseite „Der Heilige Stuhl“. Er steht unter „Franziskus.Briefe“ und trägt den Titel „Brief des Heiligen Vaters Franziskus über die Bedeutung der Literatur in der Bildung“. Der Link: www.vatican.va/content/francesco/de/letters/2024/documents/20240717-lettera-ruolo-letteratura-formazione.html.

Empfehlung

Vorlesen etwas „ganz Besonderes“

Philip Waechter (56, Foto: KNA), Illustrator von Kinderbüchern, liebt das abendliche Vorlesen mit Kindern. „Ich glaube, dass es etwas ganz Besonderes und Schönes ist, vor dem Schlafengehen sich gemeinsam mit seinem Kind ins Bett zu setzen und ein Buch anzuschauen“, sagte er der Katholischen Nachrichten-Agentur. „Und es ist natürlich auch sehr gemütlich. Man kann über das Buch ins Gespräch kommen. Ich selbst bin immer ganz beglückt von der Situation.“

Das Lesen auf dem Smartphone kann dies aus seiner Sicht nicht ersetzen. „Mit dem Smartphone kann man das nicht machen, da gibt es kein Gemeinschaftserlebnis. Außerdem riechen Bücher anders und man kann sie anfassen. Das einzige, was mir beim digitalen Anschauen meiner eigenen Bücher besser gefällt als im Druck: Auf dem Bildschirm leuchten die Farben immer so schön.“

Ein gutes Kinderbuch müsse „für Kinder sein“ und „aus der Welt eines Kindes erzählen, so dass es sich wiederfinden kann. Da muss man sich reindenken“, sagt Waechter. Das klinge selbstverständlich, sei aber eine Grundvoraussetzung. „Es soll das Kind amüsieren und auch spannend sein. Und es soll gestärkt daraus hervorgehen, der Protagonist muss Abenteuer durchleben und Schwierigkeiten überwinden.“

Der 1968 in Frankfurt am Main geborene Waechter hat zahlreiche Kinderbücher illustriert und geschrieben, darunter „Der fliegende Jakob“, „Ein Tag mit Freunden“ oder „Weltreise mit Freunden“, das gerade erschienen ist. Für seine Bücher wurde er etwa mit dem Leipziger Lesekompass und dem Kinderbuchpreis des Landes Nordrhein-Westfalen geehrt. KNA



Kurz und wichtig



Gegen Altersarmut

Die ehemalige deutsche Skirennläuferin Hilde Gerg (48; Foto: Krill/Malteser) engagiert sich gegen Altersarmut. Sie macht sich in Bayern als neue Botschafterin neben Fußballlegende Paul Breitner für die Malteser-Mahlzeitenpatenschaften stark, teilte der Malteser-Hilfsdienst in München mit. „Mahlzeitenpatenschaften erwärmen nicht nur den Magen, sie erwärmen auch das Herz“, erklärte Gerg. Sie schenken Respekt an jene Menschen in der Gesellschaft, die jahrelang gearbeitet haben, vielleicht unverschuldet in finanzielle Not gerieten oder aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage sind, ihren Hunger zu stillen.

Dom wird aufgebaut

Die Restaurierung des bei einem Erdbeben im Jahr 2020 stark beschädigten Zagreber Doms kommt voran. Die ersten Gottesdienste seien zu Weihnachten zu erwarten, hieß es. Der Rektor der Zagreber Universität und Bauexperte Stjepan Lakušić betonte, die Bausubstanz des Gotteshauses sei vollständig gesichert. Es sei zu hoffen, dass man einen Weihnachtsgottesdienst im Dom feiern könne. Die Arbeiten zur vollständigen Wiederherstellung des Doms werden jedoch noch Jahre andauern.

Osteuropahilfe

Das katholische Osteuropahilfswerk Renovabis hat im vorigen Jahr 536 Projekte mit knapp 27 Millionen Euro unterstützt. Mehr als die Hälfte des Geldes kam sozialen und Bildungs-Projekten zugute. Mit der restlichen Summe seien kirchlich-pastorale Projekte, christliche Medienarbeit und die Arbeit von Laien in der Kirche gefördert worden, hieß es. Aufgrund des andauernden russischen Angriffs auf die Ukraine seien dorthin gut 7,1 Millionen Euro für 96 Projekte geflossen.

45 Jahre Kinderbibel

Die Kinderbibel des weltweiten katholischen Hilfswerks „Kirche in Not“ feiert Jubiläum: 1979, also vor 45 Jahren, wurde sie unter dem Titel „Gott spricht zu seinen Kindern“ auf der Vollversammlung der lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Puebla erstmals vorgestellt. Anlass war das „Internationale Jahr des Kindes“. Seither wurde die Kinderbibel in 194 Sprachen übersetzt und mehr als 51 Millionen Mal verteilt. Damit ist sie eines der längsten und erfolgreichsten Projekte von „Kirche in Not“. Der Text ist von Assyrisch bis Zulu erhältlich, weitere Übersetzungen sind in Vorbereitung.

Diaspora-Förderung

Das Bonifatiuswerk hat 2023 katholische Gemeinden in der deutschen, nordeuropäischen und baltischen Diaspora mit 9,6 Millionen Euro unterstützt. Mit dem Geld sind rund 1120 Projekte gefördert worden – über 200 mehr als 2022, teilte das katholische Hilfswerk in Dresden und Paderborn mit. Das Mittelaufkommen sei im Geschäftsjahr 2023 allerdings mit 13,2 Millionen Euro gegenüber dem Jahr davor um rund 3,1 Millionen Euro niedriger ausgefallen. Der Eingang an Spenden sei um 24 Prozent zurückgegangen.

WOMIT DIE SIEGER JUBELTEN

Olympia-Glocke zieht um

Klang der Spiele ertönt bald in der Kathedrale Notre-Dame

PARIS (KNA) – Sie zählt schon jetzt zum Vermächtnis der Olympischen Sommerspiele, die am vorigen Sonntag beendet wurden: die 500 Kilogramm schwere bronzene „Sieger-Glocke“ im Leichtathletikstadion Stade de France. Wer eine Goldmedaille gewann, durfte sie läuten, um der Freude freien Lauf zu lassen. Der eigentliche Bestimmungsort der Glocke ist die Pariser Kathedrale Notre-Dame.



▲ Wandert von den olympischen Spielen in die Kathedrale Notre-Dame: die Siegerglocke. Foto: Imago/BSR Agency

Die Bilder des neu geschaffenen Olympia-Rituals gingen um die Welt. Viele Sportler nutzen die Gelegenheit für mitreißende Show-Einlagen nur allzu gerne. Während der Paralympics vom 28. August bis zum 8. September, ebenfalls im Stade de France, wird die Glocke wie bisher zum Siegesjubiläum genutzt. Dann aber wartet die Kathedrale Notre-Dame.

Dort tobte am 15. April 2019 ein Großfeuer, das die Dächer, Teile der Gewölbe sowie den Vierungsturm des Pariser Wahrzeichens zerstörte. Die feierliche Wiedereröffnung ist für Anfang Dezember geplant. Dabei soll auch die olympische „Sieger-Glocke“ erklingen.

Im Auftrag des Olympia-Organisationskomitees hatte die traditionsreiche Gießerei Cornille Havard in der Normandie die Glocke mit der Gravur „Paris 2024“ gefertigt. Bald wird die „Sieger-Glocke“ an zwei weitere Glocken gekoppelt und in einem der Türme der Kathedrale installiert. Dort soll sie mit den historischen Glocken bei der Eröffnung am 8. Dezember ertönen. Und fortan immer wieder. „So wird der Klang des olympischen Erfolgs noch jahrzehntelang in der ganzen Stadt zu hören sein“, freuen sich die Olympia-Organisatoren.



In der Papstbasilika rieselte Schnee

ROM – Einmal im Jahr, am 5. August, dem Weihetag der Basilika Santa Maria Maggiore, wird mit weißen Blüten das Schnee-Wunder nachgestellt. Einer Legende zufolge hatte Papst Liberius (352 bis 366) von der Gottesmutter den Auftrag erhalten, dort eine Kirche zu bauen, wo am folgenden Tag der Boden mit Schnee bedeckt sei. Dies geschah am 5. August 352 auf dem Hügel Esquilin. Papst Franziskus pflegt ein besonderes Verhältnis zu der Marienbasilika in Rom, möchte dort nach seinem Tod beigesetzt werden. Besonders vor und nach internationalen Reisen oder Krankenhaus-Aufenthalten betet er dort vor der Marienikone „Salus Populi Romani“. Dieses Mal bat er Maria um Fürsprache für die Stadt, die Welt und insbesondere um Frieden. Nach der öffentlichen Andacht verbrachte Franziskus noch einige Minuten allein in der Kapelle mit dem Marienbild.

Text/Foto: KNA

Nikodemus und Frieden

Jerusalem Dormitio-Abtei erhält zwei neue Glocken

PASSAU/JERUSALEM (KNA) – Im Passauer Traditionsbetrieb Perner sind zwei neue Glocken für die Benediktiner in Israel gegossen worden.

Sie werden das Geläut aus vier Glocken um eine Sankt-Nikodemus-Glocke und eine Friedensglocke ergänzen, erklärte der Abt der deutschsprachigen Benediktinerabtei Dormitio, Nikodemus Schnabel.

Finanziert werden sie aus einer privaten Großspende sowie einer Spende der Ritterschaft zum Heiligen Georg in Passau.

Die Glocken seien nur ein kleiner Teil dessen, was durch die Spende möglich geworden sei, teilte Schnabel mit. Der Großteil der Mittel gilt der Generalsanierung des Geläuts, darunter einer Erneuerung der Läute-Elektronik, des Uhrwerks und der Klöppel.

Kämpfer gegen Missbrauch

Bundesverdienstkreuzträger und Jesuitenpater Klaus Mertes wird 70 Jahre alt

BERLIN (KNA) – Sein Name ist untrennbar mit dem Aufdecken des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche verbunden: Jesuitenpater Klaus Mertes machte vor 14 Jahren angezeigte Fälle öffentlich. Am 18. August wird er 70 Jahre alt.

Er ist immer noch ein gefragter Gesprächspartner, wenn es um die Kirche, aber auch um das Thema Bildung geht. Jahrelang unterrichtete Jesuitenpater Klaus Mertes Kinder und Jugendliche an Schulen der Jesuiten. Einer großen Öffentlichkeit bekannt wurde er, als er 2010 den Missbrauchsskandal der katholischen Kirche öffentlich machte. Nachdem ihm drei Schüler von ihrem Missbrauch am Berliner Canisius-Kolleg erzählt hatten, rief er als damaliger Leiter der Schule ehemalige Schüler auf, sich zu melden, wenn ihnen Ähnliches widerfahren war.

Damals war Mertes nicht bewusst, dass er damit eine Lawine lostreten würde – in Deutschland meldeten sich abertausende Menschen, die an kirchlichen und öffentlichen Einrichtungen, aber auch in Familien Opfer sexualisierter Gewalt geworden waren. Das Thema Missbrauch in der Kirche beherrscht bis heute immer wieder die Schlagzeilen.

23-jährig schon im Orden

Mertes selbst besuchte als Diplomatensohn in den 1960- und Anfang der 1970er Jahre ein Jesuitengymnasium, das Aloisiuskolleg in Bonn. Bereits mit 23 Jahren trat er in den Jesuitenorden ein und begann ein Philosophie- und Theologiestudium. Anschließend empfing er Mitte der 1980er Jahre die Priesterweihe. Nach einem Referendariat in Frankfurt am Main arbeitete er zunächst an der Hamburger Sankt-Ansgar-Schule als Lehrer.

Nach einem Auslandsjahr in Nordirland kam er 1994 zum Canisius-Kolleg in Berlin. Sechs Jahre später wurde er Leiter des Gymnasiums und wechselte dann 2011 an das Kolleg Sankt Blasien im Südschwarzwald; seit einigen Jahren lebt er wieder in Berlin.

Für seinen Schritt, einen offensiven Umgang mit dem Thema Missbrauch zu wagen, erhielt Mertes in den vergangenen Jahren viel Lob – vor drei Jahren zeichnete ihn Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zusammen mit einem der drei Schüler, dem Aktivistin Matthias

Pater Klaus Mertes sieht die Aufarbeitung des Missbrauchs als steinigen Weg. Gleichwohl sei der Einsatz berechtigt gewesen.



Foto: KNA

Katsch, sogar mit dem Bundesverdienstkreuz aus. Aber er erfuhr auch Gegenwind: Mertes wurde als „Nestbeschmutzer“ beschimpft. Er habe auch versteckte Morddrohungen erhalten, sagte er in einem Interview.

Das hielt ihn nicht ab, sich weiter für Aufarbeitung zu engagieren. Dazu gehörten Beiträge, in denen er die Sexualmoral sowie die kirchliche Einstellung zu Homosexualität kritisierte und als begünstigend für Missbrauch ausmachte.

Wie schwierig es ist, mit verurteilten Tätern oder Vertuschern von

Missbrauch im eigenen Orden umzugehen, schilderte Mertes vor rund einem Jahr bei einer Veranstaltung in Mühlheim an der Ruhr. Wie ein Bruder immer Familienmitglied bleibe, so könne auch ein überführtes Ordensmitglied nicht einfach aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Allerdings gebe es Täter, die ihre Schuld nicht einsähen und sich als Opfer der Aufarbeitung fühlten. Mit ihnen könne er nicht in einer Stadt leben, bekannte Mertes.

Auch im Nachhinein hat er sein Eintreten für eine Aufarbeitung

nicht bereut: Es sei anstrengend, sich wieder und wieder mit dem Thema auseinanderzusetzen, sagte der Jesuit vor einigen Jahren der Tageszeitung „taz“. Und: „Es ist ein steiniger Weg. Ich bin aber nicht bitter geworden, und dafür bin ich einfach dankbar. Das war auch immer mein Ziel.“

Mertes bezieht auch zu anderen Themen klare Position: Schon früh trat er dafür ein, dass sich die katholische Kirche von der AfD distanzieren solle. Die AfD sei „eine Anti-System-Partei mit eindeutig völkischer Schlagseite“, schrieb er im vergangenen Jahr in der Zeitschrift „Stimmen der Zeit“. Die Partei habe den Punkt überschritten, sich zur bürgerlich-konservativen Partei entwickeln zu können – sie radikalisiere sich stattdessen immer weiter.

Sorge um Schulen

Mertes sorgt sich als ehemaliger Lehrer auch um die Zukunft katholischer Schulen: Mit dem SPD-Politiker und früheren Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse setzt er sich für deren Erhalt ein; viele von ihnen sind in den vergangenen Jahren geschlossen worden. Dabei, erläuterte Mertes in einem gemeinsamen Beitrag, hätten sie trotz Missbrauchsskandal einen guten Ruf. Es fehle den Bistümern aber an Geld.

Alles in allem, so betonte er in dem „taz“-Interview, sei er mit seinem bisherigen Leben zufrieden. In den entscheidenden Augenblicken seiner großen Lebenskrisen sei er stets den richtigen Menschen begegnet: „Ich bin ein Glückskind.“

Birgit Wilke

Pater Klaus Mertes deckte 2010 einen Missbrauchsskandal am Berliner Canisius-Kolleg auf, wo er als Lehrer unterrichtete. Er ahnte damals nicht, was für eine Lawine er damit ins Rollen bringen sollte.

Foto: Quantité via Wikimedia Commons/CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>)





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... dass sich die politisch Verantwortlichen in den Dienst ihres Volkes stellen, sich für eine ganzheitliche menschliche Entwicklung und das Gemeinwohl einsetzen, sich um diejenigen kümmern, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, und den Ärmsten Vorrang geben.



ZWEITE AMTSZEIT ENDET

Markus Graulich nicht mehr Untersekretär

ROM (KNA) – Nach zehn Jahren und zwei Amtszeiten verlässt der deutsche Kirchenrechtler Markus Graulich (59) die vatikanische Justizbehörde. Vorige Woche gab der Vatikan die Ernennung eines neuen Untersekretärs im Dikasterium für die Gesetzestexte bekannt. Graulichs Nachfolge tritt der Finne Tuomo Vimpari (55) an. Er war zuvor in der Vatikan-Botschaft in Rumänien und Moldawien tätig.

Über die berufliche Zukunft des deutschen Kirchenjuristen wurde zunächst nichts bekannt. Seit 2014 bekleidete der Salesianerpater den Posten als „dritter Mann“ in der Leitung der Behörde. Zuvor war er Richter am vatikanischen Ehegericht, nachdem er zwei Jahre lang als Stellvertretender Kirchenanwalt am Obersten Kirchengericht arbeitete.

Den aus dem hessischen Hadamar stammenden Graulich hatte der Papst im Juli zum Berater einer Expertengruppe zum Bischofsamt ernannt. Unter der Leitung von Münsters Bischof Felix Genn wird sich diese auch mit Fragen zur richterlichen Funktion der Bischöfe beschäftigen.

Hacker bedrohen den Vatikan

Abkommen mit Italien soll den Kirchenstaat vor Cyber-Angriffen schützen

ROM – Der Vatikan wappnet sich verstärkt gegen Angriffe aus dem Internet. Um ihre Computer-Netzwerke besser vor Hackern und Cyberkriminellen zu schützen, haben das vatikanische Governatorat und der italienische Staat eine Kooperation vereinbart.

Vor einigen Jahren machte ein Bericht einer US-Sicherheitsfirma Schlagzeilen. Darin hieß es, Computerspione aus Peking seien in die Netzwerke des Heiligen Stuhls eingedrungen. Dem Bericht zufolge wurde bei dem Hackerangriff ein gefälschtes Kondolenzschreiben verwendet, das den Namen von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin trug. Das Dokument soll sich auf den Tod eines chinesischen Bischofs bezogen haben. Ziel der Attacke war es offenbar, Zugang zu Daten der vatikanischen Kommunikation zu erhalten.

Ob den chinesischen Hackern der Zugriff auf die Computer in Rom gelungen ist, wurde nie bekannt. Doch dass die PC-Netzwerke des kleinsten Staats der Welt bei Hackern weltweit als Objekt ihrer Machenschaften sehr beliebt sind, ist kein Geheimnis.

Kampf gegen Kriminalität

Nun will sich der Vatikan verstärkt gegen Online-Angriffe schützen. Die Direktion für Sicherheit und Katastrophenschutz des vatikanischen Governatorats und die Nationale Agentur für Cybersicherheit der Republik Italien haben eine umfassende Absichtserklärung unterzeichnet. Diese soll die Kooperation im Bereich der Cybersicherheit intensivieren und damit die Fähigkeiten zur Bekämpfung von Cyberkriminalität verbessern.

Das Treffen fand in den Räumen der Italienischen Botschaft beim Heiligen Stuhl statt. Gianluca Gauzzi Broccoletti, Leiter der Direktion für Sicherheit und Katastrophenschutz des Governatorats, und



Fotos: gem, Governatorat

◀ Hackerangriffe auf die Netzwerke des Vatikans sind schon vorgekommen. Eine Kooperation mit dem italienischen Staat soll nun die Gefahr weiterer Attacken verringern helfen.

Bruno Frattasi, Generaldirektor der Nationalen Agentur für Cybersicherheit, unterzeichneten die Erklärung.

Beide Seiten wollen durch intensive Zusammenarbeit bei der Entwicklung von Schulungsprogrammen und Forschungsprojekten das Wissen und die technischen Fähigkeiten im Bereich der Cybersicherheit vertiefen. Darüber hinaus sollen Informationen, bewährte Praktiken, Erfahrungen und Verfahren im Bereich der Cybersicherheit ausgetauscht werden. Eine eigens dafür eingerichtete Cyber-Kooperationsgruppe kann um Akademiker und Wissenschaftler erweitert werden und soll die gemeinsame Planung und Umsetzung der Projekte gewährleisten.

Bei dem Treffen sprach Schwester Raffaella Petrini, die Generalsekretärin des Governatorats, von einer „Vereinbarung, die die Grundlage für eine immer engere Zusammenarbeit“ zwischen beiden Seiten schaffen soll. Cyberangriffe nahmen weltweit sowohl in der Anzahl als auch in ihrer Aggressivität zu. Den Cyberspace zu schützen, sei notwendig, um die Lebensqualität der Nutzer im privaten sowie im beruflichen Bereich zu verbessern.

Manche Art von Cyberkriminalität und gefährliche Verzerrungen bedrohten die Würde der Person, Minderjährige eingeschlossen,

warnte die Ordensfrau. Unter Verweis auf ein Wort von Papst Franziskus erklärte sie, Freiheit und Schutz der Privatsphäre seien kostbare Güter, die mit dem Gemeinwohl der Gesellschaft in Einklang gebracht werden müssten.

Um ein sicheres Kommunikationsumfeld zu gewährleisten, soll im Rahmen der Zusammenarbeit der Zugang zu elektronischen Beweismitteln sowie Verschlüsselung und Datenspeicherung erleichtert werden. Innerhalb der Vatikanstadt, sagte Petrini, sei die Aufmerksamkeit und die Vorbeugung im Bereich der Technologie und der Cybersicherheit ebenso wichtig wie das Augenmerk für die Polizeiarbeit auf dem Territorium. *Mario Galgano*



▲ Generalsekretärin Schwester Raffaella Petrini mit den Vertretern des vatikanischen Governatorats und der italienischen Agentur für Cybersicherheit.

DIE WELT



ABSEITS DER TOURISTENSTRÖME

Spaziergang zu Juwelen der Stadt

Drei alte Kirchen auf Roms Celio-Hügel zeugen von der Geschichte der frühen Christen

ROM (KNA) – Rom hat viel mehr zu bieten als Petersdom und Kolosseum. Im Stadtteil Celio stehen nahe beieinander weniger bekannte Kirchen. Ein Spaziergang dort hin ist wie eine Zeitreise.

Petersdom, Lateranbasilika und Santa Maria Maggiore gehören zu den sieben offiziellen Pilgerkirchen Roms. Das ganze Jahr über sind sie Touristenmagnete. Im Heiligen Jahr 2025 werden sie wohl noch mehr Menschen anziehen. Warteschlangen sind oft an der Tagesordnung. Beim Betreten weiß das Auge bei so viel großartiger Architektur und prachtvoller Ausstattung oft kaum, wohin es blicken soll.

Doch es gibt auch Kirchen in Rom, deren Charme darin besteht, dass sie mit weniger Prunk auskommen. Ihre schlichteren, jahrhundertealten Gemäuer bergen kunstvolle Fresken, die viel über das frühe Christentum erzählen. Außerdem sind sie weniger überlaufen und können wahre Ruheoasen im Lärm der Stadt sein. Drei von ihnen liegen im Stadtteil Celio, benannt nach dem Celius-Hügel, über den er sich erstreckt. In fußläufiger Entfernung vom Kolosseum laden sie zu einer Entdeckungstour ein.

Bestechende Farbenpracht

Die Kirche San Clemente gibt ihre Geheimnisse schrittweise preis. Äußerlich ist sie unscheinbar ins Straßengefüge eingegliedert. Durch einen Vorhof betritt man eine Kirche von ungewöhnlich schöner mittelalterlicher Ausgestaltung, die im Wesentlichen aus dem zwölften Jahrhundert stammt. Sie besticht durch ihre farbenprächtigen, byzantinisch beeinflusste Apsis mit goldenen Mosaiken.

Über das rechte Seitenschiff gelangt dann, wer es weiß, in eine un-

geahnte Welt im Untergrund: Die Kirche unter der Kirche. Die tiefer liegende Basilika aus dem vierten Jahrhundert wurde erst 1857 ausgegraben. Freigelegt wurden derart gut erhaltene Säulen, Gänge und Fresken, dass die Geschichte der Christen jener Zeit hier lebendig wird. Eine Wand zielt eine Madonnen-Darstellung, von der man sagt, sie sei eine der ältesten überhaupt.

Die Zeitreise geht weiter: Eine Etage tiefer können Besucher archäologische Ausgrabungen des ersten Jahrhunderts erkunden. Auf labyrinthartigen Wegen finden sich Spuren des orientalischen Mithraskults, einer Münzprägestätte und ein weltliches Privathaus. In einem Gang drei Mal um die Ecke gebogen, ist auf einmal das Glucksen von Wasser zu hören. Tief unter der Erde sprudelt eine uralte Quelle.

Zurück am Tageslicht: Ein paar Minuten bergauf befindet sich am Hang des Celio die Basilika Santi Quattro Coronati (Basilika der vier Gekrönten), zu der ein Kloster

von Augustinerinnen gehört. Die Gebäude gehen ins vierte Jahrhundert zurück und werden heute noch von den Schwestern genutzt. Mehrmals in der Woche ist hier ihr zarter Gesang zu erleben, ein schönes, schlichtes Klangerlebnis.

Frauen brachten Säuglinge

Nonnen leben seit dem 16. Jahrhundert dort. Sie betreuten einst Waisenmädchen. Davon zeugt ein barockes Fresko am Eingang, das die Verehrung der namensgebenden vier christlichen Märtyrer durch die Nonnen und Waisenmädchen zeigt. Im vorderen linken Teil des Kirchenschiffs ist eine dunkle Klappe in der Wand zu entdecken. Der Legende nach legten hier mittellose Frauen ihre Säuglinge ab, um die sich dann die Schwestern kümmerten.

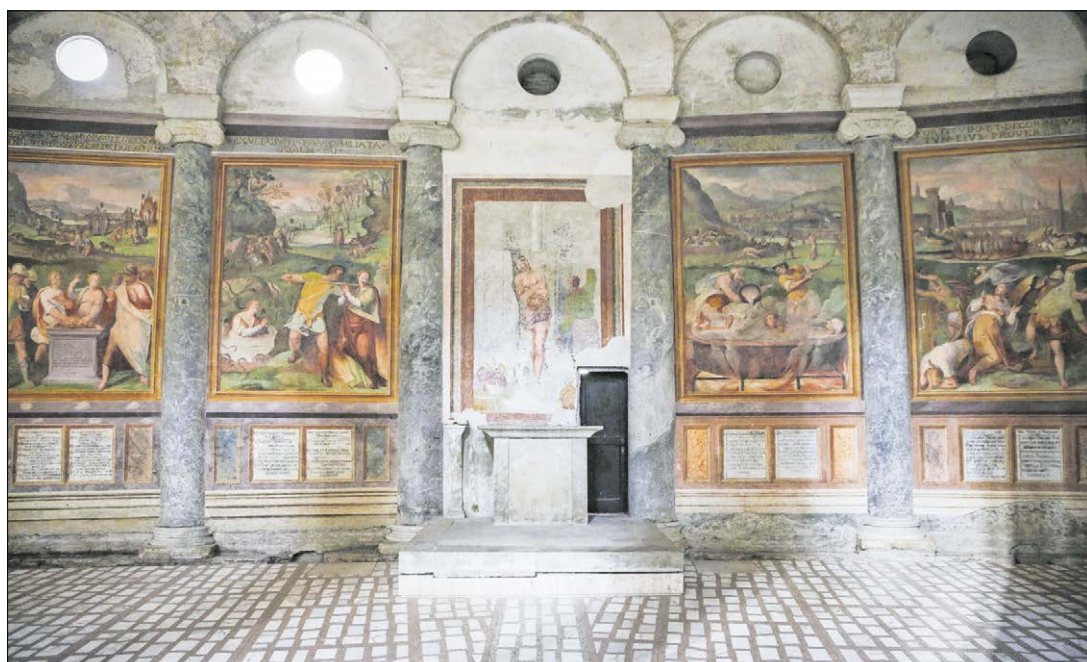
Zum Abschluss des Spaziergangs folgt weitere zehn Gehminuten entfernt die Krönung: Santo Stefano Rotondo, ein Rundbau. Durch seine Form strahlt der Innenraum

der Kirche Weite aus, das Licht ist weich, die Farbgebung in pastelligen und ockerfarbenen Tönen gehalten. Seine erhabene Schönheit steht im Kontrast zu der Brutalität, die auf gut erhaltenen, detailreichen Darstellungen entlang des runden Wandgangs zu sehen ist.

Anders als bei manchen kirchlichen Fresken braucht es hier keine biblischen Kenntnisse zur Entschlüsselung der Bilder. Zu sehen sind die Hinrichtungen früher christlicher Märtyrer. Sie offenbaren die ungeheure Fantasie des Menschen, Andersdenkende und -gläubige so qualvoll wie möglich zu Tode zu bringen. Männer wie Frauen werden Löwen zum Fraß vorgeworfen, unter schweren Steinen zu Tode gequetscht, auf Streckbänken zerrissen, im Feuer verbrannt.

So verstörend die Bilder sind, so sehr laden sie dazu ein, sich eingehend mit der Geschichte des Christentums und der Natur der Menschen auseinanderzusetzen.

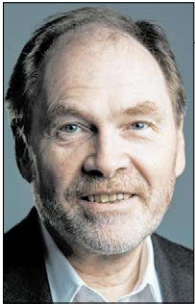
Clara Engelen



Der Rundbau der Kirche Santo Stefano Rotondo ist im äußeren Säulenkranz mit einem Freskenzyklus ausgestattet. Die Bilder zeigen die Hinrichtung frühchristlicher Märtyrer.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Dem Evangelium Wege bahnen

Die junge Religionspädagogin, die ich interviewe, hat die richtige Aufgabe gefunden, sagt sie. Über ihre Zukunft mit einer kleineren Kirche und vielleicht weniger Religionsunterricht macht sie sich wenig Sorgen. Vor kurzem hat sie den Gottesdienst zum Schluss des Schuljahrs ihrer Grundschule mitgestaltet, eine Mischung aus Zuwendung und Generalstabsarbeit. Die Schulleiterin war auch da. Die 200 Kinder haben das Vaterunser mit Bewegungen gesprochen. So verstehen es auch die Erst- und Zweitklässler. Jeden Monat übt die Lehrerin mit ihren Klassen ein neues Lied ein. Der Gesang klang kräftig. Nachher, auf dem Schulhof, umarmten die Kinder ihre Relilehrerin, bevor sie in die Ferien gingen.

An den Schulen vollbringen die Vertreter der Kirchen Heldentaten. Sie bahnen dem Evangelium und der Kirche Wege. Sie knüpfen Beziehungen, verbinden Menschen und halten die Frage nach dem Sinn und nach Gott offen. Zunehmend verbinden sie Konfessionen, die manche Kinder und Eltern kaum noch unterscheiden können. Sie knüpfen Kontakte zwischen den Religionen, vor allem mit der an vielen Schulen präsenten muslimischen Mehrheit. Und sie repräsentieren ihre Kirchen in der Klasse, der Schule und der Gesellschaft – nicht nur mit dem Unterricht, sondern auch durch Zuhören im Lehrerzimmer. Sie bieten Zugänge zum Glauben an, die in den Familien selten geworden sind.

Nicht zuletzt sind sie Kulturträger. Wer singt schon im Alltag mit Kindern? Daran gemessen wird der Einsatz der Religionslehrer zu wenig gewürdigt. Die beachteten Diskussionen drehen sich um Priestermangel, Kirchenschließungen und Synodale Wege. Und um Traditionsabbruch. Da, wo er verhindert, aufgehalten und abgefangen wird, schaut kaum jemand hin. Eigentlich müssten die Gemeinden in die Schule gehen und fragen, ob sie sich dort etwas anschauen können für ein Gemeindeleben, das Menschen neu umwirbt. Eigentlich müssten auch Bischöfe öfter am Arbeitsplatz von Religionspädagogen zu finden sein, am besten unauffällig und nahbar. Sie könnten eine Menge lernen.



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

Das Streben nach Glück

Bei der Loslösung von der britischen Krone beriefen sich die Gründer der USA auf das Naturrecht. Der erste Satz der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 bezieht sich auf die „Wahrheit“, dass „alle Menschen gleich erschaffen“ und „von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt“ seien, darunter „Leben, Freiheit und das Streben nach Glück“. Die Klugheit gebiete, „eingeführte Regierungen nicht um leichter und vergänglicher Ursachen willen“ zu verändern. Wenn eine solche aber durch unablässige Misshandlungen und gewaltsame Eingriffe versuche, die Menschen „unter unumschränkte Herrschaft zu bringen, so ist es ihr Recht, ja ihre Pflicht, solche Regierung ab-

zuwerfen“. Die USA machten also gleich zu Beginn ihrer Geschichte deutlich, dass nicht Menschenwillkür oder bloße Mehrheitsentscheidung die Grundlage ihres Gemeinwesens bilden, sondern Gottes Schöpfungswille.

Der Naturrechtsgedanke ist älter als das Christentum. Er findet sich schon bei den Klassikern der Antike, allen voran bei Aristoteles. Erst die großen Kirchenlehrer wie die Heiligen Augustinus und Thomas von Aquin gaben ihm jedoch seine das Abendland prägende Fundierung im christlichen Glauben. Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert wurde diese zunehmend vom relativistischen Rechtspositivismus unterspült, der nicht Gott als die Quelle des Rechts ansieht, sondern allein den

Staat. Im Nationalsozialismus gipfelte dies in mörderischer Willkür unter der Devise „Recht ist, was dem deutschen Volk nutzt“.

Dagegen wandten sich die Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944, die für die Wiederherstellung des Rechts starben – und sogar schon einen Europäischen Gerichtshof für die Nach-Hitler-Zeit forderten. Die Rückkehr zum Naturrechtsgedanken, zu vor- und überstaatlichen Grundsätzen, was Menschenwürde, Eigentum und Familie betrifft, führte Ende der 1940er Jahre zum Grundgesetz und indirekt zur heutigen EU-Grundrechtecharta. Aber wieder droht dies durch einen neuen Relativismus unterspült zu werden – mit allen Gefahren, die schon Aristoteles vorhersagte.



Karl Birkenseer ist Redakteur der Regensburger Ausgabe der Katholischen Sonntagszeitung.

Karl Birkenseer

Reflexhafte Neid-Debatte

Mehr als 500 000 Fachkräfte fehlen derzeit in Deutschland. Die Verrentung der Babyboomer sorgt dafür, dass die Lücke größer wird. Trotz aller Versuche, ausländische Fachkräfte anzulocken, reicht der Zuzug nicht aus. Wohlgemerkt: Es geht hier nicht um Zuwanderung in unsere Sozialsysteme, sondern um qualifizierte Arbeitnehmer, die bereit sind, mit ihrer Tätigkeit das deutsche Brutto sozialprodukt zu steigern.

Als aber kürzlich der Vorschlag kam, Steueranreize für einwanderungswillige Fachkräfte zu schaffen, brach ein Sturm der Entrüstung los. Ungerecht, grundgesetzwidrig, inländerfeindlich, lauteten die Vorwürfe. Diese reflexhaft entstandene Neid-Debatte beweist nur

einmal mehr, dass es in Deutschland offenbar nicht mehr möglich ist, mit Vernunft und Augenmaß darüber zu diskutieren, wie ein objektiv vorhandenes Problem gelöst werden kann.

Fakt ist, dass der Fachkräftemangel eine der gravierendsten Bedrohungen für die deutsche Wirtschaft ist. Fakt ist ebenso, dass zuwanderungswillige Experten lieber in die Schweiz, nach Schweden oder nach Großbritannien gehen, weil dort die Bedingungen günstiger sind. Da liegt es doch nahe, stärkere Anreize als bisher zu schaffen, um ein größeres Stück vom Fachkräftekuchen abzukriegen. Wenn das durch Steuerentlastungen in den ersten drei Jahren der Tätigkeit erreicht werden kann, umso besser. Denn Vorteile da-

von hätten nicht nur die ausländischen Arbeitnehmer, sondern alle Menschen im Land.

Viele von denen, die jetzt so neiderfüllt reagieren, nutzen jede sich bietende Gelegenheit, früher in Rente zu gehen oder eine Verkürzung der Arbeitszeit zu fordern. Sie sind sehenden Auges bereit, das vorhandene deutsche Fachkräftepotential zu schmälern, schreien aber Zeter und Mordio, wenn man das Auffüllen der Lücke durch Zuwanderung steuerlich subventioniert.

Mit dem Neidhammelreflex schneiden wir uns ins eigene Fleisch. Wenn wir selbst nicht mehr arbeiten und andere nicht arbeiten lassen wollen, dann zahlen am Ende wir die Zeche, weil es nichts mehr zu verteilen gibt.

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen SonntagsZeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



- 2 BMW Spielzeugautos für Kinder und Erwachsene zum Bauen
- 2 Minifiguren
- authentisches BMW M Motorsport Design
- ab 9 Jahren

Art.-Nr. 101055



- Empfang von digitalen Radiosendern
- Empfang von FM Radio möglich
- Bluetooth
- Alarm mit Schlummerfunktion und Einschlaf-timer
- Betrieb mit Netzteil oder für unterwegs mit Batterie

Art.-Nr. 100603

- Echtes graues Rindsleder
- Verstärkt, für besseren Schutz vor Hitze
- Verstärkte Nähte sorgen für eine perfekte Passform und mehr Fingerfertigkeit

Art.-Nr. 101023



- Hochwertiges Olivenholz
- Schneide- und Servierbrett
- Länge ca. 30 cm

Art.-Nr. 101119.005



- Organizerfunktion mit Schlüsselclip
- ein großes Hauptfach mit Platz für große A4-Ordner
- integriertes Laptopfach (bis 15,6 Zoll)
- atmungsaktives Rückenpanel
- verstellbare, bequeme Schultergurte

Art.-Nr. 101046.001



- Seitenwände und Boden leicht gepolstert
- 6 Innensteckfächer
- Tragegurt mit gepolsterter Schulterauflage
- 2 Tragehenkel mit Griffpolster
- Maße (B x H x T in cm): 40 x 33,5 x 24
- robustes und ressourcenschonendes Material aus recyceltem PET-Flaschen

Art.-Nr. 101168.005.004

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Zur Abwicklung und zum Versand der Prämie werden die Adressdaten des Vermittlers an die Fa. ERAC Aktionsartikel Vertrieb GmbH, 86415 Merind, übermittelt. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

www.katholische-sonntagszeitung.de

Ausfüllen und einsenden an: Katholische SonntagsZeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg · Tel. 0821/50242-53

Ich habe den neuen Leser vermittelt

Als Dank erhalte ich das Geschenk mit der Artikel-Nr. _____ Artikelbezeichnung: _____

Vorname

Name _____

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Ich bin der **neue** Leser

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname

Name _____

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

E-Mail/Tel.-Nr. (für Rückfragen)

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

☐ Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 99,60:

D E

IBAN

☐ Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 99,60.

X

Datum

Unterschrift

☐ **Ja**, ich möchte den wöchentlichen Newsletter der „**Katholischen SonntagsZeitung**“ kostenlos per E-Mail beziehen!

Frohe Botschaft

20. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Spr 9,1–6

Die Weisheit hat ihr Haus gebaut, ihre sieben Säulen behauen. Sie hat ihr Vieh geschlachtet, ihren Wein gemischt und schon ihren Tisch gedeckt. Sie hat ihre Mägde ausgesandt und lädt ein auf der Höhe der Stadtburg: Wer unerfahren ist, kehre hier ein.

Zum Unwissenden sagt sie: Kommt, esst von meinem Mahl und trinkt vom Wein, den ich mischte. Lasst ab von der Torheit, dann bleibt ihr am Leben und geht auf dem Weg der Einsicht!

Zweite Lesung

Eph 5,15–20

Schwestern und Brüder!

Achtet sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht wie Toren, sondern wie Kluge. Nutzt die Zeit; denn die Tage sind böse. Darum seid nicht unverständlich, sondern begreift, was der Wille des Herrn ist!

Berauscht euch nicht mit Wein – das macht zügellos –, sondern lasst euch vom Geist erfüllen!

Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder erklingen, singt und jubelt aus vollem Herzen dem Herrn!

Sagt Gott, dem Vater, jederzeit Dank für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus!

Evangelium

Joh 6,51–58

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?

Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.

Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben und ich

werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.

Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben.

Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Es ist nicht wie das Brot, das die Väter gegessen haben, sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.

„Zum Unwissenden sagt sie: Kommt, esst von meinem Mahl und trinkt vom Wein, den ich mischte.“ Die christliche Tradition hat die personifizierte Weisheit, die vor Gott spielt und durch die er die Welt erschaffen hat, als Christussymbol gedeutet. Im Bild Tizians Allegorie der Weisheit, um 1560, Deckengemälde der Biblioteca Marciana, Venedig.



Gedanken zum Sonntag

Jesus verheißt das Himmelsbrot

Zum Evangelium – von Prälat Ludwig Gschwind



Mit fünf Broten und zwei Fischen hat Jesus einer riesigen Menge von Menschen zu essen gegeben. Alle aßen.

Alle wurden satt. Alle waren begeistert. Da wollten sie ihn zum König machen. „Er aber entzog sich ihnen“, heißt es ganz knapp. Die Leute machten sich auf die Suche und fanden Jesus in der Synagoge von Kafarnaum. „Ich weiß, warum ihr gekommen seid. Ihr seid gekommen, weil ihr von den Broten gegessen habt“. Er erinnerte daran, wie Gott das Volk Israel auf dem Zug durch die Wüste mit Brot vom Himmel genährt hatte. „Nicht Mose

hat euch zu essen gegeben, sondern mein Vater im Himmel gibt euch das wahre Brot.“

Seine Zuhörer wünschen sich dieses Brot. Da sagt ihnen Jesus: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“ Im weiteren Verlauf seiner Rede in der Synagoge von Kafarnaum zieht er einen Vergleich mit dem Manna in der Wüste und dem Brot des Lebens, das er selber ist. Die Israeliten haben das Manna gegessen. Gott hat sie am Leben erhalten, aber nicht vor dem Tod bewahrt. Das Brot des Lebens, das Jesus selber ist, schenkt ewiges Leben. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.“

Das war für seine Hörer zu viel. Sein Fleisch essen, sein Blut trinken

– nein das wollten sie nicht. Sie verließen Jesus. Alle gingen – bis auf die zwölf Apostel. Sie hatten genauso wenig verstanden wie alle anderen, aber sie vertrauten Jesus. Sie glaubten an ihn. Und ihr Glaube wurde belohnt. Beim Letzten Abendmahl wurde Wirklichkeit, was Jesus verheißt hatte. Jesus nahm das Brot, dankte und sprach: „Nehmet hin und esst. Das ist mein Leib.“ Dann nahm er auch den Kelch, dankte wiederum, reichte ihn seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und trinkt alle daraus. Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis!“

„Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Das ist Jesu Auftrag an seine

Kirche. Er wird erfüllt seit den Tagen der Apostel, sooft die Heilige Messe gefeiert wird. Bei der Feier der Eucharistie geschieht das Wunder aller Wunder: Das Brot wird Jesu Leib und der Wein zu Jesu Blut. Beim Empfang der heiligen Kommunion sagt der Priester: „Der Leib Christi.“ Mit seinem „Amen“ bekennt der Empfänger: „Ja, Heiland, ich glaube, dass du wirklich gegenwärtig bist.“ Wir müssen uns immer wieder bewusst machen, wer bei mir einkehrt. Das erfordert Ehrfurcht. Das lädt ein, Jesus anzubeten, ihm zu danken, aber auch ihm unser Herz auszuschütten. Wir sollten nie die Verheißung vergessen, die Jesus damit verknüpft hat: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.“



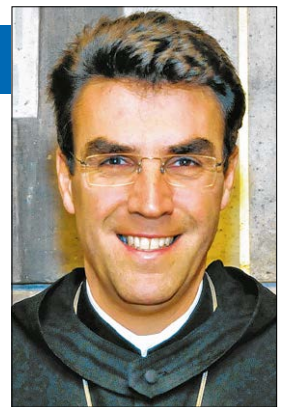
Gebet der Woche

Gott,
du hast die Mutter deines Sohnes
auch uns zur Mutter gegeben.
Wir ehren sie als unsere Königin
und vertrauen auf ihre Fürsprache.
Lass uns im himmlischen Reich
an der Herrlichkeit deiner Kinder teilhaben.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

*Tagesgebet zum Gedenktag
Maria Königin am 22. August,
dem ehemaligen Oktavtag von Mariä Himmelfahrt*

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Vor einigen Wochen bin ich von Sachrang aus auf den Geigelstein gestiegen. Auf dem Weg fand ich ein Hinweisschild mit der Aufschrift: „Talam behirtet“. Über das Wortspiel musste ich schmunzeln: Aus „bewirtet“ wurde geistreich ein „behirtet“. Das verspricht mehr als eine bewirtschaftete Alm ...

Mir kam sofort Psalm 23 in den Sinn. Dieser stellt uns Gott als einen guten Hirten vor, der uns zum Ruheplatz am Wasser führt, um uns dort rundum zu verwöhnen. Vom reichlich gedeckten Tisch ist da die Rede, vom vollen Glas, von der Erfrischung durch Salböl ...

All das lässt ebenso an Jesus denken. Nachdem seine Jünger von ihrer ersten Missionstour zu ihm zurückkommen, lädt er sie ein: „Ruht ein wenig aus!“ Und dann hat er Mitleid mit den vielen Menschen, die zu ihm kommen, weil sie für ihn wie Schafe sind, die keinen Hirten haben. Ihnen fehlt die Behirtung. Daher wirkt er das Wunder der Brotvermehrung (vgl. Mk 6,30–44).

Behirtet-Werden ist etwas Schönes, wenn ich an manche Einladung, an manches Essen, an manches Fest denke. Und wirklich zur Ruhe zu kommen, ist etwas sehr Kostbares, etwa auf einem Gipfel, in einer Kirche oder einfach nach einem gesunden Schlaf. Allerdings muss man es auch zulassen können, und das ist oft nicht so einfach. So vieles kann uns beschäftigen, ja in Gedanken gefangenhalten, und manche Themen werden wir nicht so einfach los.

Vielleicht hilft uns dabei die Ferienzeit oder gar ein Urlaub, um

Abstand und Ruhe zu gewinnen. Dieses Wort kommt

ursprünglich vom althochdeutschen „urloup“, was Erlaubnis bedeutet. In der höfischen Sprache bezeichnete es die Erlaubnis wegzugehen. Ein Höherstehender oder eine Dame konnte sie dem Ritter erteilen.

Das lässt sich auf unser Leben übertragen: Kann ich mir die Erlaubnis geben, im Urlaub wegzugehen und zu verreisen, manches hinter mir zu lassen zumindest für ein paar Tage, um offen zu werden für Neues? Versuche ich wirklich, zur Ruhe zu kommen, oder sind auch die Ferientage getaktet und verplant? Erlaube ich mir im Urlaub vielleicht etwas Besonderes, was ich mir sonst nicht gönnen würde, ein gutes Essen zum Beispiel, einen Mittagsschlaf oder dass ich das Handy nicht an den See mitnehme?

Die Evangelien berichten uns, dass sich Jesus immer wieder in die Einsamkeit zurückzieht, oft auf einen Berg. Dort betet er, das heißt, er sucht den Kontakt mit seinem Vater. Ebenso besucht er seine Freunde in Betanien und lässt es sich bei ihnen gutgehen. Wir könnten auch sagen: Er lässt sich behirten. Das ist doch eine Ermutigung, es ihm gleichzutun! Freilich ist es auch eine Anfrage, wo ich ein Hinweisschild aufstellen könnte: Alm behirtet! Auch wir können gute Hirten sein durch eine Einladung, durch einen Anruf, durch einen Besuch oder ein Geschenk. Auch darüber nachzusinnen ist erlaubt und das nicht nur im Urlaub.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, 20. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 18. August
20. Sonntag im Jahreskreis

M. v. Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlusssegen (grün); 1. Les: Spr 9,1–6, APs: Ps 34,2–3.10–11.12–13.14–15, 2. Les: Eph 5,15–20, Ev: Joh 6,51–58

Montag – 19. August
Hl. Johannes Eudes, Priester, Ordensgründer

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 24,15–24, Ev: Mt 19,16–22; **Messe vom hl. Johannes Eudes** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 20. August
Hl. Bernhard von Clairvaux, Abt, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Bernhard (weiß); Les: Ez 28,1–10, Ev: Mt 19,23–30 oder aus den AuswL

Mittwoch – 21. August
Hl. Pius X., Papst

Messe vom hl. Pius (weiß); Les: Ez 34,1–11, Ev: Mt 20,1–16a

Donnerstag – 22. August
Maria Königin

Messe von Maria Königin, Prf Maria (weiß); Les: Ez 36,23–28, Ev: Mt 22,1–14 oder aus den AuswL

Freitag – 23. August
Hl. Rosa von Lima, Jungfrau

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 37,1–14, Ev: Mt 22,34–40; **M. v. d. hl. Rosa** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Samstag – 24. August
Hl. Bartholomäus, Apostel

M. v. Fest, Gl, Prf Ap, feierl. Schlusssegen (rot); Les: Offb 21,9b–14, APs: Ps 145,10–13b.17–18, Ev: Joh 1,45–51

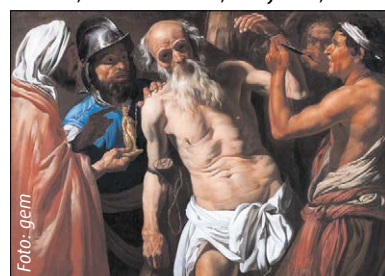


Foto: gem

DAS GEHEIMNIS DES BAUWAGENS

Wir verbringen eine Woche bei Oma und Opa. Sie haben einen riesigen Garten. Hinter ihm fängt der Wald an. Wir folgen einem zugewachsenen Trampelpfad, bis wir vor einem verwitterten Bauwagen stehen. Tristan drückt auf die Türklinke. „Da kann man ja rein“, stellt er fest. Durch die dreckigen Fenster kommt wenig Licht. Die Luft ist muffig. Man sieht einen Stuhl, einen Tisch, ein altes Sofa und viel Krempel und Spinnweben. „Was das hier wohl mal war?“, überlege ich. „Vielleicht ist hier was Wertvolles versteckt?“, überlegt Julia. „Nee“, macht Tristan verächtlich. „Schaut mal, hier ist was!“, sage ich. Ich habe eine lockere Bodendiele entdeckt. „Toll. Ein alter Zettel“, stöhnt Tristan. „Da ist ja was draufgeschrieben!“ Jonas buchstabiert:

„Thcin kiew nov reih tsi
enie etsik tkcetsrev.
Eis tgrib erabtsok Egnid,
eid riw nesslerretnih nebah
rüf eid, eid hcan shu
nemmok. Ow red Dnom
hcis tlegeips, tkcilb nie
Muab Gnuthcir Netsew.
Tfiery ni nenies
Mmats.“

Schief gewickelt!

Im alten Griechenland war diese Art der Verschlüsselung schon vor 2500 Jahren unter dem Namen Skytale (Stab) bekannt. Damals wickelte man Pergamentbänder oder Lederstreifen um Stöcke, heute geht's mit Papier und Pappe noch leichter. Das Verfahren eignet sich vor allem



für
längere
Botschaften.

Du brauchst:

- ☒ leere Küchenrolle
- ☒ Papier
- ☒ Schere, Kleber,
- ☒ Stift

„Ich versteh kein Wort“, flüstere ich.

Tristan bewegt beim Lesen die Lippen. „Mann, Greta! Das ist Spiegelschrift. Das muss man rückwärts lesen. Und es bedeutet, dass wir heute Nacht auf die Suche gehen“, murmelt er verschwörerisch. „Heute ist Vollmond ...“ In mir kribbelt es vor Spannung.

Wir können es kaum erwarten, ins Bett zu kommen. Wir wohnen in Papas und Onkel Eriks altem Zimmer. Endlich ist es still im Haus. Man hört Opa schnarchen. „Jetzt!“, gibt Tristan das Signal. Wir stehen leise auf. Eine Treppenstufe knarzt auf dem Weg zur Haustür. Ich habe Herzklopfen. Dann stehen wir draußen. Über dem Garten leuchtet der Mond. Wir tasten uns bis zum Bauwagen vor. Dann gehen wir den Trampelpfad weiter. Es ist stockdunkel. Als mich ein Zweig streift, erschrecke ich. Julia gibt mir die Hand. Tristan arbeitet sich weiter vor. Ein Käuzchen schreit. Irgendwo plätschert Wasser. „Wir sind da“, sagt er.

Im Bach spiegelt sich der Mond.

Die Bäume sehen im fahlen Licht aus wie schwarze Riesen. Unheimlich! „Westen muss hier sein“, flüstert Tristan und deutet auf Moos auf der Rinde. „Schaut euch um.“ An einem Baum ist ein verwitterter Wegweiser

montiert. „Der hier könnte es sein“, wispert Julia. Tristan mustert ihn. „Ja“, triumphiert er, „ein Astloch!“. Er klettert vorsichtig nach oben. „Ich hab was!“, ruft er und kommt mit einer kleinen Holzkiste zurück. „Ach Mann, die ist zu“, ist Julia enttäuscht. „Nehmen wir sie mit.“

Einen passenden Schlüssel finden wir tatsächlich am nächsten Tag im Bauwagen.

„Edelsteine und Münzen“, flüstert Julia ehrfürchtig, als die Kiste endlich offen ist. Drin sind: ein Rosenquarz, ein Bergkristall und ein Amethyst. Das sind Halbedelsteine.



Tristan und Jonas untersuchen die Münzen. „Drachmen – Lira – Schilling“, entziffert Jonas. „Mit diesem Geld hat man früher in Griechenland, Italien und Österreich bezahlt“, erklärt Papa abends. „Ihr habt also unsere Schatzkiste gefunden“, sinniert er. „Dass es die noch gibt! Der Bauwagen war nämlich unser Hauptquartier.“ Und dann erzählen er und Onkel Erik, was sie dort damals alles erlebt haben.

STR3NG G3H3IM!

Du kannst hier die Überschrift nicht lesen? Das Set „50 Codes und Geheimschriften“ kann dir helfen. Damit erfährst du, wie du

- eine Schatzkarte entwerfen kannst
- verschiedene Geheimschriften entwickelst
- dich mit jemandem mit Berührungen unterhältst oder
- Tinte herstellst, die nur Eingeweihte sehen können.

Das Set passt gut in die Hosentasche.

Wir verlosen drei Sets. Wenn du gewinnen willst, schicke eine Postkarte mit der Lösung des Buchstabenrätsels unten und deiner Adresse bis 1. September an:

Sankt Ulrich Verlag, Kinderseite, Postfach 1119 20, 86044 Augsburg

Buchstaben-Rätsel

Hier sind 8 Wörter versteckt.

Wenn du sie in der richtigen Reihenfolge einträgst, bekommst du einen Satz aus der Bibel.

Tipp: Manche Wörter kommen zwei Mal vor!

D _ _ _ W _ D _ I _ S _ _ _ Z _ _ T,
D _ _ S _ A _ _ _ E _ _ _ _ Z.

D	X	C	D	Z	N	N	O	S	I	D	Y
O	A	B	U	D	F	Y	L	S	I	F	A
D	S	C	H	A	T	Z	M	H	B	S	I
I	P	D	I	U	R	Y	H	E	P	Q	A
K	N	I	D	C	N	W	C	R	I	W	O
D	H	S	D	H	D	I	Q	Z	V	F	L
A	D	T	Z	D	E	N	R	S	I	N	H
Q	U	A	D	M	I	B	A	X	I	F	A
E	L	D	K	W	N	N	Y	D	E	N	N



50 Codes und Geheimschriften,
moses. Verlag
EAN/ISBN 4033477302571



Texte: Lydia Schwab; Illustrationen und Fotos: stock.adobe.com: Pixel62, Yaroslav, Claudio Divizia, Sekai, Mark, brovkozerhir, joannap, T. Sander Photos, clear, Pixabay; alusruvi, GabbyCande, RBCKPICTURES / Grafik: Sankt Ulrich Verlag, Schief gewickelt: entnommen aus „Geheimcodes“ moses-Verlag

IM NORDEN NIGERIAS

„Dialog des täglichen Lebens“

Wie ein Bischof zum Brückenbauer zwischen Christen und Muslimen wird

KATSINA – Als Gerald Mamman Musas Vater mit zwölf Jahren zum Christentum konvertierte, konnte niemand ahnen, dass sein Sohn einmal der erste Bischof aus der Ethnie der Hausa sein würde. Die Hausa sind die größte Volksgruppe Nigerias, leben aber auch in zahlreichen anderen Ländern Nord-, West- und Zentralafrikas. Ihre Sprache wird von mehr als 35 Millionen Menschen gesprochen.

In Nigeria leben die meisten Hausa im Norden und im Südosten des Landes. Sie sind mehrheitlich Muslime – auch der Großteil der Familie von Musa, der seit Ende 2023 Bischof von Katsina an der Grenze zu Niger ist. Er gehört väterlicherseits der zweiten Generation von Christen an. Das sei keine Selbstverständlichkeit, erzählt der neue Bischof dem katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“.

„Missionare hatten damals eine Schule errichtet, die mein Vater besuchen durfte“, erzählt der Bischof. Doch die Schule habe bald wieder aufgegeben werden müssen. Also fehlten auch die Vorbilder im christlichen Glauben. „In der Folge kehrte eine große Zahl von Konvertiten wieder zum Islam zurück. So viel ich weiß, war mein Vater der Einzige, der Christ blieb.“

Der Unterschied

Warum hielt er am neuen Glauben fest, während alle seine Freunde es nicht taten? Musa erinnert sich: „Mein Vater sagte, er sähe einen entscheidenden Unterschied im Christentum. Die Liebe, die er von den Missionaren erfuhr, und die Möglichkeit zur Bildung veränderten ihn völlig.“ 40 Jahre lang habe der Vater an keinem einzigen Tag die Heilige Messe versäumt.

Er wurde selbst Lehrer und Leiter der Schule. Nebenbei engagierte er sich in der Katechetenusbildung. Außerdem half er mit, die Bibel und andere christliche Schriften in die Sprache der Hausa zu übersetzen. „Mein Vater hatte nicht nur den christlichen Glauben aus Überzeugung angenommen, sondern auch seine Inhalte studiert“, erklärt Bischof Musa.

Im Norden Nigerias ist es nicht leicht, Christ zu sein. Islamistische Gruppierungen gehen gegen Andersdenkende vor, gegen Christen



▲ Gerald Mamman Musa, Bischof im nigerianischen Katsina, ist Sohn eines zum Katholizismus konvertierten Muslims. Fotos: Kirche in Not

oft mit besonderer Brutalität. Anschläge, Überfälle und Entführungen sind an der Tagesordnung. Oft

wendet sich die eigene Familie gegen Angehörige, die vom Islam zu einer anderen Religion konvertieren.



▲ Friedlich vereint sind diese Teilnehmer eines interreligiösen Treffens in Nigeria.

Obwohl er bereits Priester war, zögerte auch Musa, als er erfuhr, dass er Bischof werden sollte. Wie würden seine Verwandten reagieren, von denen immer noch viele Muslime sind? „Ich erzählte ihnen von meiner Bischofsweihe, und sie kamen alle. Zwei Busse voll! Auch meine Klassenkameraden, von denen 95 Prozent Muslime sind, schickten eine Abordnung. Ich konnte die Freude in ihren Gesichtern sehen“, gibt sich der Bischof überwältigt.

Friedliche Nachbarn

Solche Erfahrungen lösen keinen tiefgehenden theologischen Dialog aus. Für Musa zählt aber etwas anderes: „Muslime haben Christen als Nachbarn, und sie leben friedlich zusammen. Wenn wir zum Beispiel Weihnachten feiern, bringen die Muslime uns Essen und Kleidung. Und wir teilen mit den Muslimen, etwa beim Opferfest oder beim Fastenbrechen im Ramadan.“ Dies ist in den Worten des Kirchenmannes ein „Dialog des täglichen Lebens“.

Dennoch sieht Bischof Musa auch die Schwierigkeiten im Nebeneinander der Religionen: So hat etwa der Bundesstaat Katsina, in dem er tätig ist, vor Jahren die Scharia als Grundlage der Rechtsprechung eingeführt. Das sieht Musa kritisch. Es sei stattdessen ein System nötig, „das die kulturellen und religiösen Werte der Religionen berücksichtigt, ohne die Einheit des Landes zu gefährden“.

Straftaten ungesühnt

Auch die herrschende Korruption kritisiert Musa scharf. Und dass viele Straftaten ungesühnt bleiben – was wiederum den religiösen Grundsätzen widerspreche: „Weder Scharia noch Kirchenrecht können Wirkung zeigen, wenn die Bürger die zivilen Gesetze nicht respektieren.“ Es brauche einen gemeinsamen rechtlichen Rahmen, der Gemeinwohl, Menschenwürde und gegenseitigen Respekt fördere.

„Ohne Gerechtigkeit wird es keinen Frieden geben“, ist Bischof Musa überzeugt. Zu beidem – Gerechtigkeit wie Frieden – kann jener „Dialog des Lebens“ beitragen, den der Bischof zwischen Christen und Muslimen anstößt – in seiner Diözese, aber auch in seiner eigenen Familie. Kirche in Not

GEDENKTAG FÜR GLAUBENSOPFER

Zwischen Verfolgung und Freiheit

Geschäftsführer von „Kirche in Not“: Besonders Christen leiden unter Gewalt

MÜNCHEN – Am 22. August gedenken die Vereinten Nationen der Opfer von Gewalttaten aufgrund der Religion oder der Weltanschauung. Der Tag bietet Anlass, die Aufmerksamkeit auf verfolgte Christen zu richten. Im Exklusiv-Interview spricht Florian Ripka, der Geschäftsführer des Hilfswerks „Kirche in Not“ in Deutschland, über Herausforderungen und Maßnahmen im Kampf für Religionsfreiheit.

Herr Ripka, am 22. August steht der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer von Gewalttaten aufgrund der Religion oder der Weltanschauung an. Was bedeutet dieser Tag für Sie?

Es ist gut, dass dieser Internationale Tag durch die Vereinten Nationen 2019 eingeführt worden ist. Mit diesem Tag rücken die modernen Märtyrer in den Fokus, die weltweit für ihren Glauben oder ihre Weltanschauung ihr Leben riskieren oder dafür sogar getötet werden.

Religionsfreiheit ist ein Menschenrecht. Das steht auch in Artikel 18 der UN-Menschenrechtscharta. Aber dieses Recht wird leider in vielen Ländern der Welt mit Füßen



▲ In zahlreichen Ländern Afrikas und Asiens leben Christen gefährlich. Hier zeigt eine Ordensschwester aus Tansania eine zerstörte Kirche.

getreten, wie „Kirche in Not“ mit der Studie „Religionsfreiheit weltweit“ belegt, die alle zwei Jahre erscheint. Unser Hilfswerk setzt sich für verfolgte Christen ein, denn sie leiden in vielen Ländern besonders. Daher ist es wichtig, dass es auch

diesen offiziellen Gedenktag für die Opfer von Gewalt aufgrund der Religion seitens der Vereinten Nationen – also weltweit – gibt und nicht nur im kirchlichen Rahmen.

Wie kann mehr Bewusstsein für die religiös bedingte Verfolgung geschaffen werden?

Vor allem durch Information. Ich habe bereits die Studie „Religionsfreiheit weltweit“ erwähnt. Darin werden fast 200 Länder auf den Status der Religionsfreiheit untersucht. Die nächste Aktualisierung kommt 2025. Diese Studie ist mittlerweile sehr anerkannt, auch in politischen Kreisen. Wir stehen in einem guten Kontakt mit Frank Schwabe, dem Beauftragten der Bundesregierung für Religions- und Weltanschauungsfreiheit. Es wäre wünschenswert, wenn es in mehr Ländern ein derartiges Amt geben würde, um das Thema der Verfolgung aufgrund der Religion auch in der Politik stärker zu betonen.

Es kann aber auch jeder Einzelne Solidarität mit religiös Verfolgten zeigen: „Kirche in Not“ hat an einem Mittwoch im November den „Red Wednesday“ eingeführt. An diesem Termin werden weltweit Kirchen und öffentliche Gebäude rot angestrahlt, es finden Gottesdienste und Informationsveranstaltungen statt. Immer mehr Pfarreien, Schulen und Privatpersonen machen mit, auch in Deutschland. Der Termin für den

„Red Wednesday“ ist in diesem Jahr am 20. November. Herzliche Einladung an alle, da mitzumachen!

Welche Rolle kommt den Medien bei der Aufklärung über dieses Thema zu?

„Kirche in Not“ veröffentlicht mehrmals pro Woche Pressemitteilungen. Unsere Quellen sind vor allem unsere Projektpartner in mehr als 130 Ländern. Wir kennen unsere Quellen persönlich, müssen sie aber auch in einigen Ländern besonders schützen, damit sie in ihren Heimatländern keine Schwierigkeiten bekommen.

Das Thema Verfolgung aufgrund von Religion ist ein sehr komplexes Thema. Hier braucht es bei der Berichterstattung oft Fingerspitzengefühl und Hintergrundinformationen. Das ist in anderthalb Minuten – oder vor allem für Soziale Medien noch kürzer – oft nur schwer darstellbar. Und wenn es keine Bilder zu einem Vorfall gibt, ist es für viele Redaktionen schon nicht mehr interessant, weil wir in der heutigen schnelllebigen Zeit stark auf Bilder fixiert sind.

Es wird aber durchaus darüber berichtet, zum Beispiel in Fernsehmagazinen der Auslandskorrespondenten, Dokumentationen in Spartenkanälen oder Informationsradios.

Wie ist es um die Solidarität der Menschen in Europa mit verfolgten Christen bestellt?

Das erfreuliche internationale Spendenergebnis von „Kirche in Not“ von 143,7 Millionen Euro im Jahr 2023 spricht für sich. Den Menschen hierzulande oder auch in Europa ist durchaus bewusst, dass es in vielen Ländern der Welt Einschränkungen der Religionsfreiheit oder Verfolgung von Christen gibt.

Unser Hilfswerk ist ein weltweites Hilfswerk. Unser Blick geht über Europa hinaus. Wir möchten zeigen, wie lebendig der Glaube gerade in den Ländern ist, in denen die Menschen aufgrund ihrer Religion diskriminiert und verfolgt werden. Sie können ein gutes Vorbild für uns in Europa sein, das in vielen Ländern immer säkularisierter wird.

Viele Menschen denken bei Christenverfolgung an Afrika oder Asien. Inwiefern sind Übergriffe auf Christen auch in Europa ein Problem?

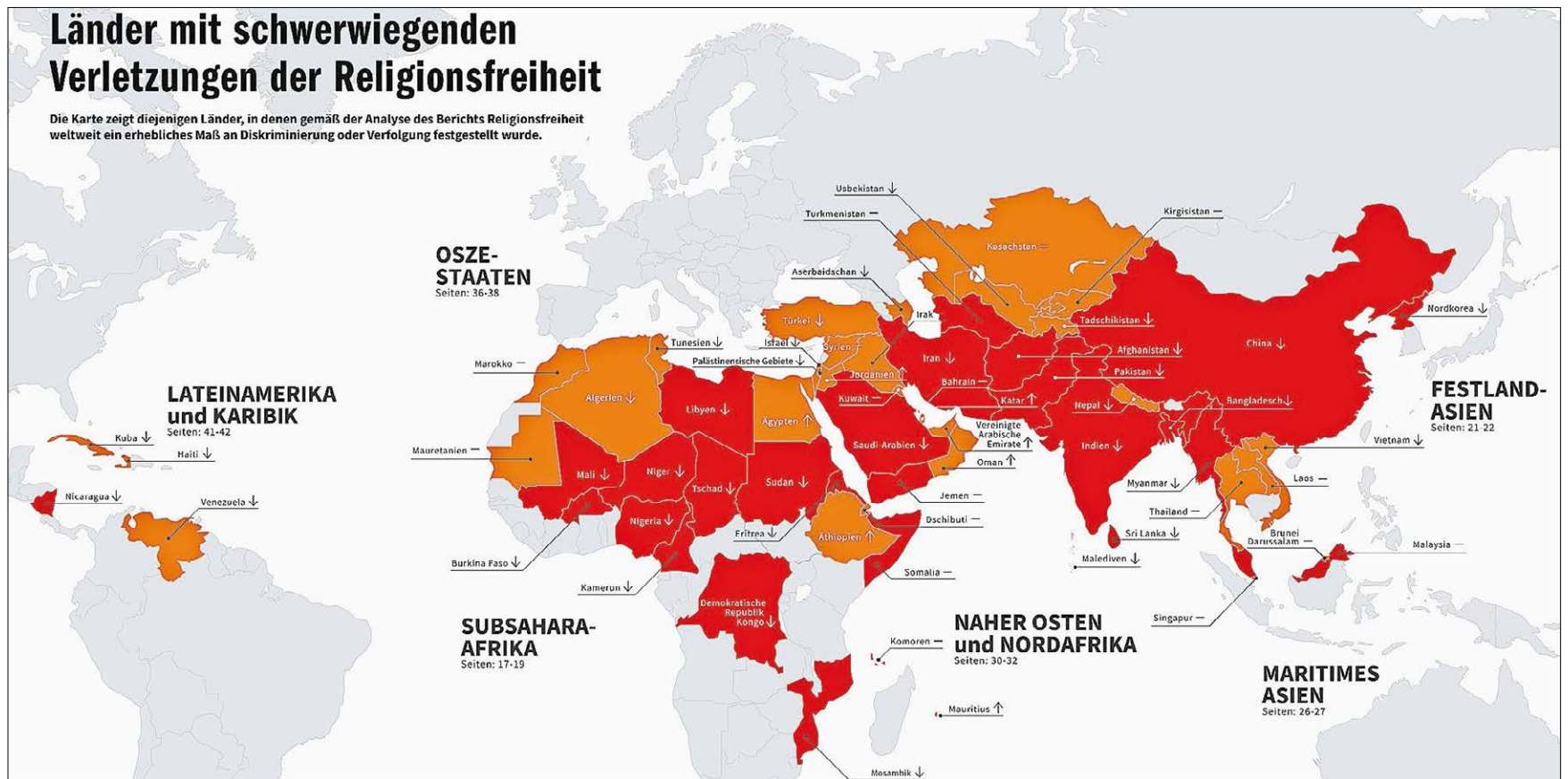


▲ Florian Ripka ist Geschäftsführer von „Kirche in Not“ in Deutschland.

Länder mit schwerwiegenden Verletzungen der Religionsfreiheit

Die Karte zeigt diejenigen Länder, in denen gemäß der Analyse des Berichts Religionsfreiheit weltweit ein erhebliches Maß an Diskriminierung oder Verfolgung festgestellt wurde.

Fotos: Kirche in Not (3)



Die Religions- und Weltanschauungsfreiheit ist in der Europäischen Union geschützt: Artikel 10 der EU-Charta. In Deutschland ist die Ausübung der Religion in Artikel 4 des Grundgesetzes ausdrücklich gewährleistet. Das sind die Grundsätze, auf die wir uns alle berufen können.

Wir in Europa können uns kaum vorstellen, was die Menschen, die Christenverfolgung buchstäblich am eigenen Leib erfahren, durchmachen müssen. Da müssen beispielsweise in Nigeria oder Mosambik Kinder mit ansehen, wie ihre Väter

mit einer Machete enthauptet werden, nur weil sie Christen sind. Oder viele Menschen sind auf der Flucht, weil ihre Lebensgrundlage durch Terroristen zerstört worden ist. Wir haben in Europa und Deutschland Religionsfreiheit, die ausdrücklich geschützt ist – und das ist gut so!

Gleichzeitig müssen wir wachsam sein, wenn es auch bei uns Hasstaten gegenüber religiösen Menschen gibt. Papst Franziskus hat in diesem Zusammenhang zugespitzt von „höflicher Verfolgung“ gesprochen, die darauf abzielt, Gläubige aus dem öffentlichen Raum zu verbannen.

Ein erster Schritt ist es, solche Entwicklungen zu dokumentieren und publik zu machen.

In der Studie „Religionsfreiheit weltweit“ werden auch solche Fälle geschildert. Die internationale Zentrale von „Kirche in Not“ wird in Zukunft verstärkt ein Augenmerk darauf richten.

Welche politischen und rechtlichen Schritte sind hierzulande notwendig, die religiöse Verfolgung zu bekämpfen?

Wir sind in erster Linie ein weltweites kirchliches Hilfswerk und

keine politische Vereinigung. Wie bereits erwähnt, ist die Information über religiöse Verfolgung eine wichtige Säule. Alle Menschen sollten wissen, dass es so etwas gibt. Und mit einem Beauftragten der Bundesregierung für Religions- und Weltanschauungsfreiheit gibt es jemanden, der sich auch in der Politik zu Wort melden kann.

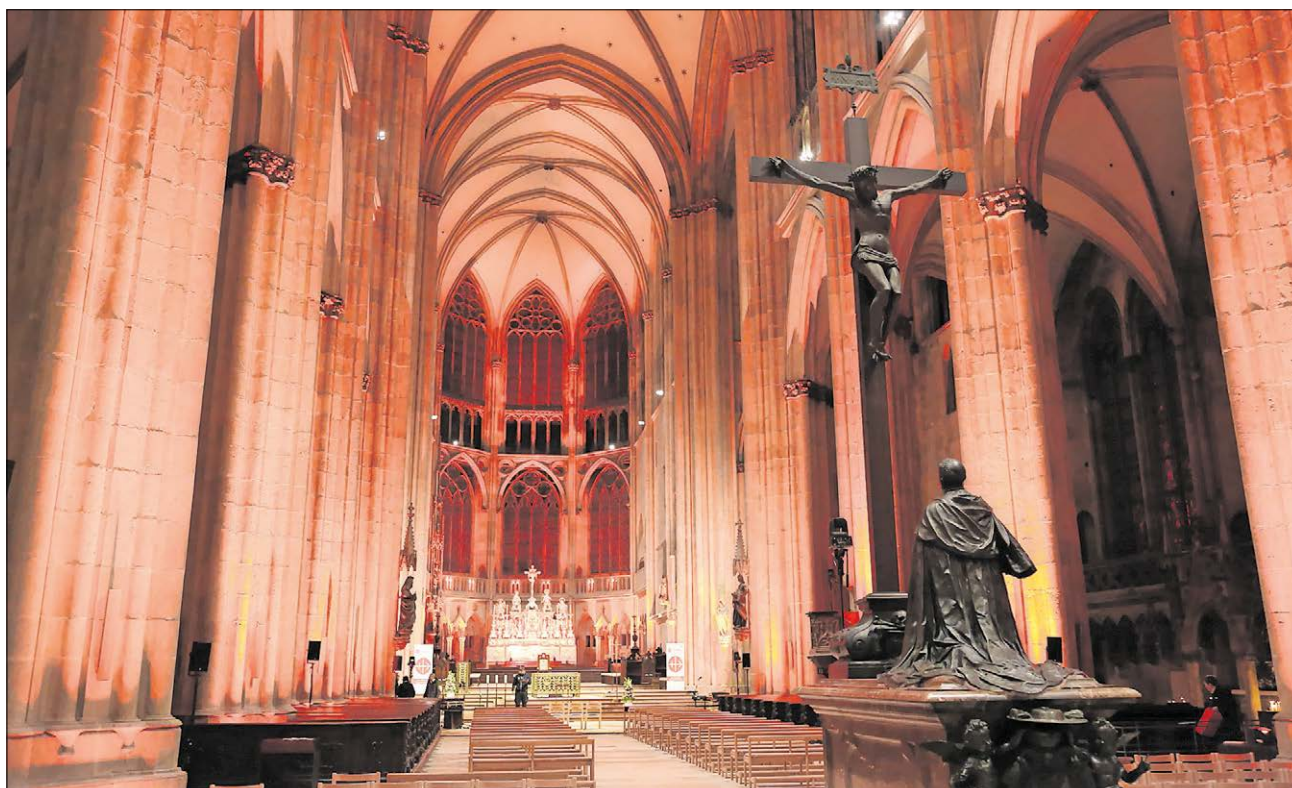
Welche Hoffnungen und Erwartungen haben Sie hinsichtlich einer besseren Anerkennung der Religions- und Weltanschauungsfreiheit?

Wir hoffen und beten, dass das Menschenrecht auf Religionsfreiheit weltweit gleichermaßen anerkannt wird. Es gibt aktuell einige politische Entwicklungen, die wir mit Sorge betrachten, wie zum Beispiel den sich ausbreitenden radikalen Islamismus in Westafrika oder die Einschränkungen durch kommunistische und sozialistische Regime.

In den Verfassungen der allermeisten Länder ist die Religions- und Weltanschauungsfreiheit jedoch festgeschrieben. Wir müssen den Menschen in den Ländern, in denen diese bedroht ist, weiterhin zur Seite stehen und sie auch im Gebet und mit tatkräftiger Hilfe begleiten. Genau das macht „Kirche in Not“ – und wir sind froh, dass so viele Menschen diesem Aufruf folgen. *Interview: Andreas Raffener*

Informationen

zum „Red Wednesday“, der weltweiten Solidaritätsaktion von „Kirche in Not“ mit verfolgten Christen, finden Sie im Internet: www.red-wednesday.de.



▲ Anlässlich des „Red Wednesday“ 2023 war der Regensburger Dom aus Solidarität mit verfolgten Christen rot ausgeleuchtet.

MORELLA – Nelken, Chrysanthemen, Mohnblumen: Morella im Osten Spaniens ist ein einziges Blumenmeer. Alle Blüten sind handgemacht, Stück für Stück aus Papier zusammengefügt – Zehntausende bunter Blüten, mit denen die Menschen hier ihre Madonna de Vallivana feiern, die populärste Marienfigur der Region Valencia.

Seit über 350 Jahren holen sie die Bürger Morellas alle sechs Jahre in der Wallfahrtskirche ab, tragen sie durch Felder und Wiesen hinauf in ihr Städtchen, in eine der schönsten gotischen Gemeinden Spaniens. Viele Tage wird dann gefeiert, ein Umzug jagt den nächsten. Blickfang sind die vielen tausend Papierblumen und viele hundert in Rahmen montierte Bilder, filigrane Kunstwerke aus Papierresten.

Mit einer Konfettischlacht, bei der die Papierschnipsel gleich tonnenweise über den Köpfen der Feiernden ausgeschüttet wurden, hat man das Fest schon ein Jahr vorher eingeläutet. Es war der Auftakt zu monatelanger Fummelarbeit, zu geschäftigem Tun in Hinterhöfen

MADONNA DE VALLIVANA

Papierblumen für Maria

Alle sechs Jahre feiert das spanische Morella seine Patronin

und Wohnungen, wo sich die knapp 3000 Einwohner auf den großen Tag vorbereiteten: auf den Einzug der Muttergottes, der zu Ehren sie sich kräftig ins Zeug gelegt haben.

Perfektionierte Kunst

In Morella hat man die Kunst, aus feinstem Papier Blumen und Bilder zu formen, immer weiter perfektioniert. Angefangen hatte alles 1673, als die Bürger Morellas der Mare de Déu de Vallivana mit einem großen Fest dafür dankten, die Stadt vor der Pest bewahrt zu haben. Seitdem ziehen sie alle sechs Jahre zu ihrer Wallfahrtskirche in den Bergen, wo freitagsabends das Fest mit einem Gottesdienst startet.

Gleichzeitig verwandelt sich die alte Grenzstadt, umgeben von einer



▲ Bunte Blumenbilder schmücken die Straßen und Gassen von Morella.

gut zwei Kilometer langen Festungsmauer, in ein Blumenmeer. Dann schmücken die Bürger die alten Gassen um die gotische Basilika Santa Maria mit ihren Kunstwerken. Bis spät in die Nacht wird gearbeitet, ein Stadtviertel versucht das andere an Kreativität zu übertrumpfen.

Samstagsabends schließlich hält die Muttergottes Einzug in Morella, im Schlepptau ein paar hundert müde Pilger. 24 Kilometer sind sie mit ihrer Maria über staubige Felder und Wiesen gezogen, haben in den Kapellen am Wegesrand gebetet und gesungen. Jetzt aber ist es geschafft, die Mare de Déu de Vallivana mal wieder zu Hause.

Sonntags schließlich ist ihr großer Tag: Die Bürger führen sie abends durch die geschmückten Gassen

ihres Städtchens. Schon vormittags findet ein erster Umzug statt. Engel und Apostel bevölkern dann die Straßen – Figuren mit biblischen Botschaften, die klar machen: Dies ist kein reines Volksfest, sondern ein Fest des Glaubens.

Eine Woche wird gefeiert

Eine gute Woche wird in Morella weitergefeiert. Mehrere Gruppen gestalten ihr eigenes Fest. Montags sind zum Beispiel die Senioren an der Reihe, dienstags die Bauern und Viehzüchter, donnerstags die außerhalb der Stadt Lebenden, für die es Ehrensache ist, zumindest an diesem Tag nach Morella zurückzukehren.

Neben Umzügen und Gottesdiensten, Feuerwerk und Kanonen-



▲ Auch Teil des Fests: Salome mit dem Haupt Johannes' des Täufers.



▲ Ein Blumenbild zeigt die Prozession nach Morella.

Fotos: Schenk (5), gem

Festprogramm

17. August: Ankunft der Muttergottes in Morella

18. August: Große Prozession

19. bis 26. August: täglich Hochamt, Umzug und Mitternachtsprogramm

donner bestimmen die „Sexenni“, wie die Einheimischen die Feiern im Hinblick auf den sechsjährigen Turnus nennen, vor allem alte Tänze. Gebete mit den Füßen sozusagen, deren älteste auf die Kindertage der Prozession zurückgehen. Es sind kulturhistorisch wertvolle Schritt-kombinationen, die jede Generation an die nächste weitergibt.

Prächtige Festwagen

Gepflegt werden sie von sogenannten Gilden, in denen sich Kaufleute, Handwerker und Händler seit dem Mittelalter organisieren. Manche sind mit prächtigen Festwagen unterwegs, auf denen die als Engel verkleidete Jugend sitzt: Jungen und Mädchen, welche Glaube, Liebe und Hoffnung verkörpern sollen, die theologischen Tugenden. Im Unterschied zu den menschlichen Tugenden wohnen die göttlichen Tugenden jedem Christen inne. Sie



▲ Hoch auf einem felsigen Berg erhebt sich die mauerbewehrte Altstadt von Morella. Das Städtchen ist durch die gotische Architektur geprägt – und zum Fest der Madonna de Vallivana durch kunstvoll gestaltete Papierblumen (rechts).



sind quasi von Gott in der Seele des Menschen verankert.

Zu den auffälligsten Gruppen, die bei dem Fest auftreten, gehört jene um die biblische Heldin Esther aus dem Alten Testament, deren Kostüme feinste Perlenstickereien ausmachen. Weltruhm aber haben dem Fest die Papierbilder und Blumen verschafft, die untrennbar zu

Morella gehören. Seit ein paar Jahren steht das Fest ihrerwegen auf der Liste der spanischen Feste von nationalem Interesse. *Günter Schenk*

Information

Fotos vom Fest finden Sie im Internet auf der Seite der Gemeinde Morella: www.morella.net/morellaturistica/descubre-morella/fiestas/sexenni.



Die Prozession von Morella zieht an der Kirche des Städtchens im Osten Spaniens vorbei.

ITALIENISCHES BRAUCHTUM

Blut fließt für die Gottesmutter

Alle sieben Jahre geißeln sich viele Hundert Büsser im Hinterland Neapels



NEAPEL – Stundenlang traktieren ein paar Hundert Männer Ende August im italienischen Guardia Sanframondi ihre Körper. Wie besessen rammen sie sich kleine, spitze Nägel in die Brust, die in einem runden Stück Kork stecken. Das Blut aus ihren Wunden rötet langsam ihre weißen Kutten. „Battenti“ heißen die Bußgänger in den bergigen Ausläufern des Apennin, die nur alle sieben Jahre zu Ehren ihrer Schutzpatronin, der Madonna dell'Assunta, in einer großen Prozession unterwegs sind.

Seit Generationen versuchen Wissenschaftler, hinter das Mysterium einer der spektakulärsten Bußprozessionen der Welt zu kommen. Immer wieder neue Doktor- und Magisterarbeiten sollen herausfinden, was Menschen bewegt, sich stundenlang mit stählernen Ketten zu kasteien oder ihren Leib mit messerscharfen Nägeln zu quälen und nach Jesu Vorbild körperliche Schmerzen in Kauf zu nehmen, damit die Seele gesunde. So richtig entschlüsselt hat diese Geheimnisse,

◀ Die Menschen in Guardia Sanframondi im Hinterland von Neapel tragen alle sieben Jahre ihre Schutzpatronin, die Madonna dell'Assunta, durch ihr Städtchen.

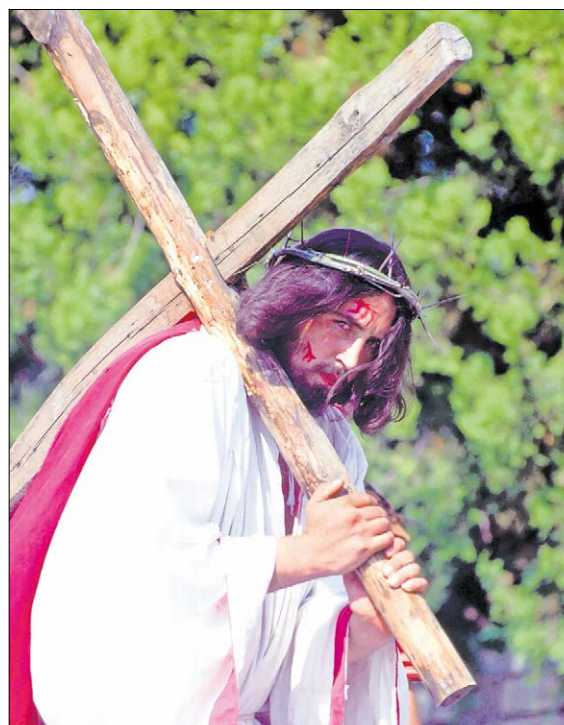
die tief im Mittelalter wurzeln, noch niemand.

„Riti Settenali di Penitenza“ heißt das Fest der Büsser offiziell: eine über Jahrhunderte gewachsene Festwoche, die traditionell am Montag nach dem Fest Mariä Himmelfahrt beginnt, diesmal also am 19. August. Eine Kundgebung des Glaubens ist es, welche die vier Pfarreien in dem nicht einmal 5000 Einwohner zählenden Dorf vereint. Krönung der Feierlichkeiten ist die große Prozession zum Abschluss am Sonntag, der neben gut 600 Büssern rund 1400 kostümierte Gläubige Leben einhauchen.

CNN und Al Jazeera

Bis zu 100 000 Besucher kamen zur letzten großen Prozession vor sieben Jahren, dazu Reporter aus der ganzen Welt: vom US-amerikanischen Sender CNN bis zum arabischen Nachrichtenkanal Al Jazeera. Denn längst wird der Bußgang im Hinterland Neapels nicht mehr bloß als katholische Frömmigkeitsübung verstanden, sondern als ökumenisches Zeichen der Bußfertigkeit.

Zu dem blutigen Spektakel gehören auch rund 100 allegorische Darstellungen der Bibel, des Lebens der Heiligen, der Geschichte der Kirche, Dogmen des Glaubens und moralischer Grundsätze. Es sind Mysterien, die Männer und Frauen, Erwachsene und Kinder schon eine



▲ Ob Tanz ums Goldene Kalb, Jesu Gang nach Golgotha oder Flagellanten, die sich nach dem Vorbild mittelalterlicher Geißler selbst kasteien: Die Festwoche hat viel zu bieten.



▲ Blut färbt die weißen Kutten der Büsser von Guardia Sanframondi rot.

Fotos: Schenk

Weile vor der großen Prozession Tag für Tag in den vier Pfarrbezirken des Dorfs zu neuem Leben erwecken.

Statisch und stumm sind ihre Darstellungen, der Blick der Figuren gewöhnlich zum Himmel gerichtet. Heiligenlegenden und Erzählungen aus der Bibel verleihen sie Gestalt: Adam und Eva zum Beispiel, einem leicht geschürzten Paar, hinter dem ein Helfer den Baum der Erkenntnis über die engen Gassen und steilen Treppen des Dorfs schleppt, den spektakulären Rahmen zum Sündenfall. Würdige schreiten Kirchenväter und alttestamentarische Gestalten durch die engen Gassen.

In Grabtücher gehüllt

Lazarus, der von den Toten Auferstandene, erscheint in Grabtücher gehüllt. Der Erzengel Michael richtet drohend sein Schwert gegen einen kleinen Teufel. Und Moses zeigt stolz seine Tafel mit den Zehn Geboten. Immer wieder ist auch Jesus gegenwärtig, der geschäftige Händler aus dem Tempel scheucht oder sein schweres Kreuz zum Kalvarienberg schleppt, der an diesem Tag hoch über Guardia Sanframondi symbolisch Platz gefunden hat.

Es sind lebende Bilder, die in der Zeit der Gegenreformation wurzeln, als Jesuiten und andere Orden diese Form der Verkündigung nutzten, dem großteils schreib- und leseunkundigen Volk biblische Botschaften näherzubringen. Doch es sind keineswegs nur Heiligenlegenden und biblische Geschichten, die alle sieben Jahre Gestalt gewinnen. Die Prozession im Hinterland von Neapel ist auch eine Botschaft an die Menschen von heute.

Sie stellt einen Appell an Gerechtigkeitssinn und Mut dar, ebenso an Zivilcourage, wie sie mündigen Bürgern abverlangt wird. Leistet Widerstand, heißt die Botschaft, setzt euch gegen jedes Unrecht zur Wehr. Es ist daher kein Wunder, dass Benito Mussolinis Faschisten die Prozession einst verbieten wollten. Zu grausam sei der Zug der Büsser, argumentierten sie damals. Doch es war die politische Botschaft der allegorischen Bilder, welche die Staatsmacht irritierten.

Neben den kostümierten Laienspielern prägen vor allem die vielen hundert Männer in weißen Kutten und Kapuzen das Bild der Prozession. Bis aufs Blut kasteien sie sich – allen voran die „Battenti a sangue“, die mit spitzen Marterwerkzeugen

ihre Brust traktieren. Helfer träufeln Weißwein oder Essig auf die Wunden, um Blutungen zu stillen und Entzündungen zu verhindern.

Ein Bildnis der Patronin

Stündlich schmerzvoller wird der Weg auch für die knapp 200 Flagellanten, die sich mit eisernen Ketten auf den Rücken schlagen – so wie einst die Geißler, die durchs mittelalterliche Europa zogen und die Apokalypse beschworen. Traditionell tragen die Büsser in der Rechten ihre Marterinstrumente, in der Linken ein kleines Holzkreuz, das an den Leidensweg Christi erinnert, oder ein Bildnis ihrer Schutzpatronin, der Madonna dell'Assunta.

Zum Fest kommt sie im Gold gesteppten Seidenumhang aus dem 17. Jahrhundert, das Jesuskind in ihren Armen. Über und über ist die Marienfigur mit Schmuck behangen: Gaben von Frauen und Männern, denen sie Glück und Segen brachte, Rettung vom Tod oder Heilung nach schwerer Krankheit. Ringe, Diademe und Ketten schenken sie ihrer Schutzherrin zum Dank, Gold, Silber und Juwelen. Heute sind es meist Geldscheine, welche die Menschen an eine große Leine

heften, die sie der Gottesmutter am Festtag voraustragen.

Im Mittelalter, erzählt die Legende, habe ein hungriges Schwein die Marienfigur im Boden entdeckt: eine hölzerne Statue, die man nach gründlicher Renovierung und Untersuchung inzwischen auf das erste Viertel des 14. Jahrhunderts datiert. Das Alter ihrer Madonna aber ist den Bußgängern heute gleich. Wichtiger ist ihnen ihre Aura, die Wunder wirken kann. „Mamma Assunta“ nennen sie die Männer.

Am Ende ihres Opfergangs fallen die Büsser ihrer Muttergottes geläutert zu Füßen. Alle Schmerzen sind dann erst einmal vergessen. Zurück bleiben Blut, Schweiß und Tränen. Und wie immer der Wunsch, in sieben Jahren die Madonna dell'Assunta erneut durchs Dorf zu führen.

Günter Schenk

Information

Guardia Sanframondi liegt eine gute Autostunde nordöstlich von Neapel, auf halbem Weg nach Campobasso (Autobahnabfahrt Caserta Süd). Die Festwoche beginnt am Montag, 19. August, mit den ersten Bußgängen. Höhepunkt des Fests ist die große Prozession am 25. August, die gegen 11 Uhr startet und gegen 18 Uhr endet.

GROSSE LANDESAUSSTELLUNG IN KONSTANZ

Beten, arbeiten und fälschen

Mönche auf der Reichenau schufen kostbare Schriften und fragwürdige Urkunden



▲ Reich verziert ist die Reichenauer Kirche St. Georg. Die Wandbilder stammen wohl aus dem zehnten Jahrhundert, also aus karolingischer oder ottonischer Zeit.

KONSTANZ – So dunkel, wie das Mittelalter oft beschrieben wird, war es sicherlich nicht. Seine hellen, schönen Seiten und Schätze zeigt die Große Landesausstellung „Welterbe des Mittelalters“ in Konstanz und auf der Insel Reichenau.

Vor 1300 Jahren vom Wanderbischof Pirmin gegründet, wurde das Reichskloster Reichenau schnell zu einem der kulturellen Zentren Europas. Berühmt war das Skriptorium der Benediktiner auf der Insel im Bodensee für seine kostbaren liturgischen Handschriften, die von hier an geistliche wie weltliche Würdenträger in aller Welt gingen.

Die Mönche betrieben auch eine Fälscherwerkstatt. Dort entstand nicht nur rund 400 Jahre nach Pirmins Wirken die eigene Gründungsurkunde. Auch Auftragsarbeiten wurden ausgeführt. Der Bedarf war groß im zwölften Jahrhundert, weil Adel und Bürgertum sowohl Herrschaft als auch Besitz der Klöster in Frage stellten. Eine Urkunde, möglichst von Kaiser oder Bischof für echt erklärt, sicherte die Ansprüche.

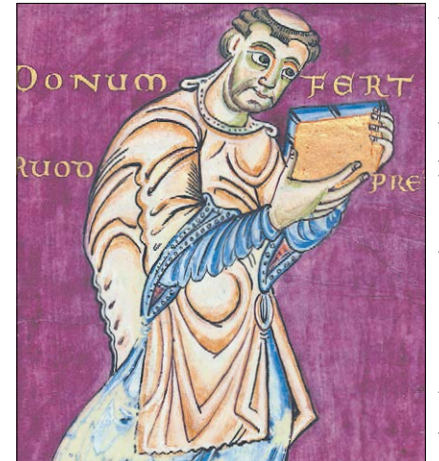
Zehn Prachthandschriften von der Reichenau gehören zum Unesco-Weltkulturerbe – fünf davon sind in der Ausstellung im Original zu bewundern. Der Codex Egberti aus Trier mit dem ältesten erhaltenen Bilderzyklus zum Leben Christi

gilt als Hauptwerk der ottonischen Buchmalerei. Er entstand vermutlich zwischen 977 und 993 und wurde wie das Evangelistar von Poussay aus konservatorischen Gründen nur bis Juli in Konstanz ausgestellt. An ihrer Stelle sind nun der Egbert-Psalter aus Venedig, der auf 980 datiert, und der Gero-Codex zu sehen.

Der Psalter wurde nach Angaben des Museums seit seiner Erstpräsentation 1931 in Paris nur drei weitere Mal außerhalb des italienischen Staatsgebiets gezeigt. In Deutschland war die Prachthandschrift zuletzt vor über 30 Jahren zu sehen. „Seit 2018 wird das Manuskript aufgrund seines Wertes und seiner Einzigartigkeit weder national noch international verliehen“, heißt es aus Italien. Für die Große Landesausstellung mache man eine „einmalige Ausnahme“.

Große Farbpalette

Das auf um 1000 datierte Liuthar-Evangeliar aus der Aachener Domschatzkammer bleibt der Konstanzer Schau dagegen bis zum Ende erhalten. Es wurde vermutlich während der Kaiserkrönung Ottos III. eingesetzt. In ihren Säulenvitrinen im dunklen Raum leuchten die Farben der Handschriften, als seien sie eben erst aus dem Skriptorium gekommen. Die Farbpalette ist groß: Sie umfasst unter anderem Bleirot, Rotocker, Grünerde, Gelbocker, Bleiweiß, Kohle und Indigo. Teilweise wurde auch Blattgold verarbeitet.



▲ Der Egbert-Psalter zeigt den Reichenauer Mönch Ruotprecht, wie er dem Trierer Erzbischof Egbert den nach ihm benannten Psalter übergibt.

Die beengten Räume des kleinen Museums geschickt nutzend, zeigt die Schau in einem schmalen Verbindungsgang das Werkzeug der Mönche: Wachstafeln für Notizen, die mit dem spitzen Ende des Schreibgriffels eingeritzt und dem breiten Ende wieder ausradiert wurden; Stili aus Blei zum Ziehen von Hilfslinien auf den Pergamenten; ein Tintenhorn. Detailliert geschnittene Elfenbeinplatten aus dem elften Jahrhundert zeigen zwar Evangelisten, lassen sich gewiss aber auf die Arbeit im Skriptorium zum Zeitpunkt ihrer Entstehung übertragen.

Es scheint, als blicke der Besucher den Schreibern über die Schulter. Er erhält so eine vage Ahnung von der immensen Arbeit, die hinter den kunstvollen Handschriften



▲ Ein Blick in die Schatzkammer des Insel-Münsters St. Maria und Markus zeigt kostbare Reliquienschreine. Fotos: Hammerl (6)



▲ Recycling aus dem Mittelalter: Der Buchkasten für ein Evangeliar besteht aus einem ottonischen Teil aus dem zehnten und einem gotischen Teil aus dem 14. Jahrhundert.



im nächsten Raum steckt. Nach dem Schreiber mussten noch der Rubrikator (von „rubrum“ = rot), der die meist roten Initialen und Textüberschriften einfügte, sowie der Buchmaler ans Werk gehen. Er fügte aufwändige Initialen und Miniaturen ein.

38 000 Tote verzeichnet

Vom nachempfundenen Skriptorium geht es zu den Prachthandschriften und vorbei am Verbrüderungsbuch. Eine Stimme verliest in monotonem Singsang die Namen. Oder vielmehr einen Teil davon, denn im Reichenauer Verbrüderungsbuch sind mehr als 38 000 Menschen aus dem neunten bis 16. Jahrhundert gelistet – als Memoria für Lebende und Tote des Ordens, der Wohltäter der Reichenau und von Personen, die mit der Abtei in enger Verbindung standen.

Das Verbrüderungsbuch, das durch seinen schieren Umfang fasziniert, diente einst dazu, die Verzeichneten in die Gebete der Reichenauer Mönche aufzunehmen und ihnen so das Seelenheil zu sichern. Heute zeigt es, wie stark und mit wem die Klosterinsel im Mittelalter vernetzt



▲ Die Skulptur des heiligen Pirmin, des Klostergründers von Reichenau, datiert etwa auf das Jahr 1500. Das kleine Foto zeigt die gefälschte Gründungsurkunde. Sie berichtet, Franken-König Karl Martell habe anno 724 die Klostergründung befohlen. Das verwendete Siegel stammt jedoch von Kaiser Arnulf, der erst Ende des neunten Jahrhunderts regierte.

war. Und es beweist, dass die moderne Vorstellung eines klösterlich abgeschiedenen Lebens auf einer einsamen Insel nur bedingt zutrifft.

Die Benediktiner der Reichenau standen nicht nur mit anderen von Pirmin gegründeten Klöstern oder ihm später zugeschriebenen Gründungen in Kontakt, sondern auch mit vielen anderen Konventen und weltlichen Amtsträgern. Die Reichenau war im gesamten karolingischen Reich bestens vernetzt und pflegte sogar Kontakte zu islamischen Reichen in Nordafrika. Ein entsprechender Münzfund aus dem Jahr 1830 beweist das.

Mehr als 1000 Jahre existierte das Kloster auf der Bodensee-Insel, be-

vor es 1757 aufgelöst wurde. Vorerst aufgelöst – denn heute leben wieder drei Benediktiner und zwei Benediktinerinnen auf der Insel, halten Gottesdienste in den drei historischen Kirchen der Reichenau und kümmern sich um die Seelsorge der Menschen und Urlauber auf dem sonnenreichen Eiland.

Schlangen und Ungeheuer

Die Gründungslegende der Reichenau berichtet, der heilige Pirmin habe Schlangen und Ungeheuer von der damals noch unwirtlichen Insel vertrieben, so dass hier das Kloster entstehen konnte. Die Geschichte ist mit Sicherheit nur zeichenhaft zu verstehen, denn schon zu Pirmins Zeit lag ein Gutshof auf der Insel, dessen Besitzer die Klostergründung unterstützte.

Eine Urkunde aus dem zwölften Jahrhundert nennt den 25. April 724 als Gründungsdatum. Die Klosterinsel blickt damit in diesem Jahr auf eine 1300-jährige Geschichte zurück. Die Urkunde ist zwar nachweislich gefälscht, das frühe achte Jahrhundert aber erscheint als Zeitpunkt plausibel. Der 25. April dagegen dürfte symbolisch zu verstehen sein: Es ist der Namenstag des Inselheiligen Markus, des Evangelisten, den die Reichenauer alljährlich mit Parade und Pontifikalamt im Münster St. Maria und Markus feiern.

Dem Alltag im Kloster, der von Gebet und Arbeit bestimmt war, ist in Konstanz ein eigener Raum gewidmet. Hier sind unter anderem

liturgisches Gerät und ein Buchkasten aus getriebenem Goldblech ausgestellt, der aus einem älteren ottonischen und einem jüngeren gotischen Teil besteht. Auch bekannten Reichenauer Persönlichkeiten begegnet der Besucher: dem Reichenauer Abt und Dichter Walahfrid Strabo, Schulmeister Wetti, Schreiber Reginbert und Ulrich von Dapfen, der zur Blütezeit der Fälscherwerkstatt Abt der Reichenau war.

Ein Besuch an den Originalschauplätzen rundet das Erlebnis der Ausstellung ab. Das Museum auf der Insel – rund zehn Kilometer von Konstanz entfernt – wurde neugestaltet und modernisiert. Dieser Teil der Ausstellung wird bleiben. Auch die drei Kirchen sind einen Besuch wert: St. Georg mit den sehenswerten Wandbildern, die wohl aus dem zehnten Jahrhundert stammen, das Münster mit Schatzkammer und Klostersgärten sowie St. Peter und Paul.

Andrea Hammerl

Information

„Welterbe des Mittelalters“ ist noch bis 20. Oktober im Archäologischen Landesmuseum in Konstanz zu sehen. Geöffnet ist von Dienstag bis Sonntag und an Feiertagen von 10 bis 18 Uhr. Eintritt: 14 Euro (in Kombination mit dem Museum Reichenau, Schatzkammer und Inselbus 25 Euro), ermäßigt 11 (20) Euro, Kinder von fünf bis 17 Jahren 5 (11) Euro, Familien 33 Euro. Weitere Infos zum Rahmenprogramm sowie den Öffnungs- und Führungszeiten auf der Insel Reichenau gibt es im Internet unter www.ausstellung-reichenau.de.



▲ Das nachgestellte Skriptorium in der Ausstellung zeigt die verschiedenen Schreibutensilien der Mönche und erläutert das Werden der kostbaren Handschriften.

27 Meine Schwester Resi war nicht nur so nett, mein Inlett zu nähen, sie brachte mir auch gleich Grundkenntnisse im Nähen bei. Was bei ihr so leicht aussah, nämlich oben den Stoff so zu führen, dass eine gerade Naht entstand, und unten mit den Füßen gleichmäßig zu treten, war für mich ein Problem. Hierbei erwies sich Resi als geduldige Lehrerin.

Damit ich das teure Inlett nicht ruinierte, ließ sie mich zuvor auf einem alten Stoffstreifen üben. Das war wirklich nicht einfach. Achtete ich darauf, den Stoff gerade unter der Nadel durchzuführen, bewegte ich das Pedal der Maschine zu schnell oder zu langsam oder zu ungleichmäßig. Wenn ich aber auf meine Füße achtete, wurde die Naht krumm und schief. Doch ich legte den nötigen Ehrgeiz an den Tag, bis es klappte.

Das Inlett für die Oberbetten nähte Resi, und ich nähte das Inlett für die Kopfkissen. Anschließend war ich stolz auf mein Werk, weil ich es einigermaßen hinbekommen hatte. Die unangenehmste Aufgabe stand uns aber noch bevor, nämlich das Einfüllen der Federn. Das taten wir gemeinsam im Arbeitsraum. Es war gar nicht so einfach, die Federn in die kleine Öffnung zu stopfen, die wir beim Nähen gelassen hatten. So sorgsam wir auch zu Werke gingen, die leichten Daunen schwebten im ganzen Raum herum.

Hatte ein Kissen die nötige Fülle erreicht, nähte Resi mit der Maschine die offene Stelle zu. Wir atmeten auf, als alle Teile endlich fertig auf dem Dachboden über den Querstangen hingen, wo sie bis zu meinem Umzug in mein künftiges Heim blieben. Als Entgelt für ihre Mühe versprach ich der Resi, bevor für sie die Hochzeitsglocken läuteten, würde ich ihr ebenfalls bei ihren Aussteuerbetten helfen.

Da wir nach vollendetem Werk gemütlich bei einer Tasse Kaffee beisammensaßen, schnitt ich ein Thema an, das mir schon seit längerer Zeit zu schaffen machte: „Ich glaube, unsere Eltern haben dich lieber als mich.“ „Wie kommst du denn darauf?“, fragte meine Schwester überrascht. „Du hattest das Glück, zu Hause bleiben zu dürfen. Dafür habe ich dich immer beneidet. Ich musste mir mein Brot bei fremden Leuten verdienen.“

„So hast du das also gesehen?“, fragte die Jüngere verwundert. „Und ich dachte immer, die Eltern haben dich lieber als mich.“ „Wie kommst jetzt auf diese Idee?“, war ich nun meinerseits erstaunt. „Zu Hause bekam ich für meine jah-



Liesi freut sich auf ihre baldige Hochzeit. Bis dahin muss aber noch viel erledigt werden: Saal, Hochzeitslader und Blasmusik werden bestellt und alle Verwandten und Freunde persönlich eingeladen. Das Kleid näht eine Schneiderin in Dorfen – cremefarben, wie es modern ist. Auch die Aussteuer muss passen: Liesi kauft Stoffe und Garn, um damit das Inlett für Betten und Kissen zu nähen.

relange Arbeit keinen Pfennig, du aber hast bei fremden Leuten Geld verdient und konntest dir ganz schön was auf die hohe Kante legen.“ „So üppig war das nun auch wieder nicht“, deckte ich meine finanziellen Verhältnisse auf. „Im Monat bekam ich zehn Mark. Da kamen im Jahr gerade mal 120 Mark zusammen.“

„Immerhin, wenn du das mal sieben rechnest, kommst du auf die Summe von 840 Mark.“ Darauf entgegnete ich: „Das erste Jahr kannst du nicht mitrechnen. Das Ersparte war nämlich mit der Währungsreform futsch. Allerdings wurde bei mir der Lohn in den beiden letzten Jahren auf zwölf Mark monatlich aufgestockt. Das gleicht es dann wieder aus.“

„Na also, du konntest dir in sieben Jahren rund 800 Mark zusammensparen, ich aber stehe nach sieben Jahren mit leeren Händen da.“ Auch darauf wusste ich eine Antwort: „Dafür hast du daheim aber Zeit gehabt, ganz schön was für deine Aussteuer zu tun.“ Sie hatte mir nämlich einige Tage zuvor ihren Wäscheschatz gezeigt, den sie in einer Truhe aufbewahrte. „Ich dagegen besitze nicht eine Tischdecke, keine Bettwäsche und noch nicht mal ein einziges umhäkeltas Taschentuch.“

Nach diesen gegenseitigen Geständnissen lachten und weinten wir beide und fielen uns in die Arme, was sonst bei uns nicht der Brauch ist. Erleichtert stellte Resi fest: „Wie gut, dass wir mal darüber gesprochen haben. Jetzt braucht keine mehr die andere zu beneiden.“

Dieser klugen Erkenntnis fügte ich hinzu: „Von uns beiden braucht sowieso keine auf die andere eifersüchtig zu sein. Denn ich glaube, die Eltern haben uns gleichermaßen lieb. Die Umstände waren halt so, dass die eine daheim arbeitete und die andere auswärts.“

Je näher es auf meinen Hochzeitstag zuging, desto nervöser wurde ich. Die Nacht vor diesem bedeutenden Ereignis verbrachte ich in der Kammer mit meiner Schwester Maria. Vor lauter Aufregung konnte ich lange nicht einschlafen. Zwar erwartete ich von einem Mädchen, das sechs Jahre jünger war als ich, nicht wirklich Ratschläge, aber ich hatte das Bedürfnis, mein übervolles Herz auszuschütten.

Ich redete und redete, und Maria war eine gute Zuhörer. Ganz allgemein sprach ich von meiner Angst vor der Zukunft, von meiner Angst vor der Verantwortung, die ich auf mich zukommen sah, es war ja immerhin ein bedeutender Schritt, den ich vorhatte. Im Besonderen erwähnte ich, dass ich mich vor dem Zusammenleben mit der Stiefmutter meines Zukünftigen fürchtete, obwohl sie es war, die auf die Hochzeit gedrängt hatte.

Zuletzt gestand ich meiner Schwester, dass ich meinen Hans sehr liebe und dennoch Angst vor der Hochzeitsnacht habe, weil ich nicht genau wisse, was auf mich zukomme. Gewiss, wenn man auf einem Bauernhof aufwächst, bleibt es nicht aus, dass man sieht, wie die Tiere sich paaren, und man weiß auch, dass nach einer gewissen Zeit Nachwuchs kommt. War das beim Menschen ähnlich? Freilich, ich

wusste, dass ein Baby neun Monate im Mutterleib heranwächst. Aber wie kam es da hinein?

Nachdem sich Maria alles ruhig angehört hatte, sagte sie in ihrer klugen, besonnenen Art: „Liesi, du musst keine Angst vor der Zukunft haben. Du liebst doch deinen Hans und er liebt dich. Das ist die Hauptsache. Wenn ihr stets fest zusammenhaltet und auf den lieben Gott vertraut, was soll da schiefgehen?“ Diese schlichten Worte einer 15-Jährigen taten mir unendlich gut, und wenig später fiel ich in einen tiefen Schlaf.

Am folgenden Morgen wachte ich richtig erholt auf. Das war gut so, denn ein langer, anstrengender Tag lag vor uns. Onkel Franz holte uns schon früh mit seinem Auto ab und brachte uns zum Standesamt, wo um neun Uhr die zivile Trauung stattfand, nur mit den Trauzeugen. Um zehn Uhr war das feierliche Brautamt, zu dem zahlreiche geladene Gäste erschienen waren, zu Fuß, per Radl, per Pferdewagen oder mit dem Auto.

Danach lief das ganze Programm ab, wie das bei einer zünftigen Bauernhochzeit üblich ist. Die Feier fand im größten Saal eines Gasthauses statt. Der Hochzeitslader hatte alles bestens organisiert und führte gekonnt durch den Tag.

Vor dem Mittagessen drängte eine ausgesuchte Personengruppe in die Küche: das Brautpaar, die beiderseitigen Eltern, die Ehrelementen – so bezeichnete man die Paten der Brautleute –, die Kranzjungfrau und der Kranzjungherr. Ihre Aufgabe war es, die Suppe zu kosten. Dazu schöpfte der Koch aus dem großen Topf eine Kelle voll auf einen Teller. Von diesem mussten der Reihe nach alle probieren.

Jeder, der einen Löffel Suppe gekostet hatte, meinte, er müsse nachsalzen. Mit einer kleinen Prise gab man sich aber nicht zufrieden, es wurde ein ganzer Teelöffel Salz in den Teller gestreut. Nach der zweiten Kostprobe war die Suppe schon ungenießbar. Das war das Zweitwichtigste bei dieser Zeremonie. Das Wichtigste aber war – und deshalb wurde sie überhaupt veranstaltet –, dass jeder der „Vorkoster“ dem Küchenpersonal ein ordentliches Trinkgeld zusteckte.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



„Alle Hoffnungen übertroffen“

Wunden, Läuse, Krätze: Hamburger Bahnmissionsmission bietet Nothilfe für Obdachlose

Eine verletzte Hand, ein dicker Fuß: Obdachlose haben häufig Pflegebedarf. An Deutschlands meist frequentiertem Bahnhof ist deshalb vor einem Jahr ein einzigartiges Notpflege-Projekt gestartet.

Ein Mann mittleren Alters steht vor einer holzverkleideten Theke. Die Ellbogen aufgestützt, wippt er auf und ab. Auf seiner Hand klebt provisorisch ein kleines Kinderpflaster. Der Obdachlose hat sich an der Hand verletzt, als er auf der Suche nach Pfandflaschen in einen Mülleimer griff. Eigentlich keine dramatische Wunde. Aber er ist auf den Pfand-Ertrag angewiesen und kann seine Hand nicht schonen. Deshalb reißt sie immer wieder auf und hat sich inzwischen ein wenig entzündet.

Für solche Fälle besteht seit gut einem Jahr das Notpflege-Angebot der Hamburger Bahnmissionsmission. Pflege für Obdachlose und sehr hilfsbedürftige Menschen – das hat es laut dem Leiter der Bahnmissionsmission, Axel Mangat, so zuvor nicht gegeben. Das Angebot reicht von Wundversorgung über Altenpflege bis hin zur Läuse- und Krätzebehandlung.

Mit mehr als 500 000 Fahrgästen am Tag ist der Hamburger Hauptbahnhof Deutschlands meist frequentierter Bahnhof. Immer häufiger hat Mangat dort in den vergangenen Jahren Menschen beobachtet, die so pflegebedürftig sind, dass sie sich nicht mehr von Ort und Stelle bewegen können. „An denen man vorbeigeht und denkt: Warum liegt da jemand so, warum riecht da jemand so, warum kümmert sich niemand?“, sagt der Sozialpädagoge. Auch psychische Probleme haben seiner Einschätzung nach stark zugenommen. Sie führten oft dazu, dass Menschen nicht mehr in der



▲ Henrike Lux, Notpflege-Projektkoordinatorin bei der Bahnmissionsmission Hamburg, versorgt die Hand eines Hilfesuchenden.

Lage seien, sich um sich und ihren Körper zu kümmern.

Mangats Team war überfordert mit diesen Bedarfen. „Wir selber hatten gar nicht das Pflege-Know-How. Das ist ja ein eigener Beruf.“ Zudem habe es mit Würde zu tun, den Betroffenen professionell zu helfen, findet er. Zentral für das Pflegeprogramm, das Mangat mit den evangelischen Johannitern und den katholischen Maltesern erarbeitet hat, ist der Faktor Zeit: Eine Stunde soll jeder Gast bei Bedarf bekommen.

Henrike Lux nimmt den verletzten Pfandsammler mit in einen Behandlungsraum. Er ist ein vergnüg-

ter Zeitgenosse und freut sich zu plaudern. Die 29-jährige Pflegekraft hört ihm zu und desinfiziert dabei seine Wunde. Dann umwickelt sie die Verletzung mit einem speziellen Verband.

Notwendiges Umdenken

„Beim Thema Wundversorgung mussten wir alle komplett umdenken“, erzählt sie später. „Die klassische Pflegeausbildung ist ausgerichtet auf Patienten, die im Krankenhaus oder zu Hause sind – nicht auf solche, die immer unterwegs sind.“ Daher wickeln sie nun um normale Verbände eine zusätzliche blaue Bandage, die deutlich länger hält. Als Lux fertig ist, spaziert der Mann zufrieden aus dem Raum.

Neben Lux machen drei weitere Pflegekräfte bei dem Hilfsangebot mit. Montags bis freitags von 9 bis 15 Uhr ist jemand da; gearbeitet wird ohne Termine. Lux und ihre Kollegen laufen auch durch den Hauptbahnhof und schauen nach Menschen, die pflegebedürftig erscheinen oder so geschwächt wirken, dass sie den Weg zur Einrichtung nicht mehr eigenständig schaffen würden. Sie nehmen diese Menschen mit, sofern diese einver-

standen sind. Manchmal reiche es auch schon, ein Pflaster, ein Paar Socken oder eine medizinische Ersteinschätzung zu geben, sagt Lux.

Gut ein Jahr nach dem Start des Notpflege-Angebots fällt die Bilanz positiv aus: All seine Hoffnungen seien übertroffen worden, sagt Leiter Mangat. Das Projekt werde gut angenommen. Mehr als 350 Menschen seien bislang behandelt worden. Acht von zehn Gästen kämen inzwischen regelmäßig.

Lux' größte Erfolgsgeschichte ist die einer älteren Dame mit stark entzündeten Beinen mit Wassereinsparungen. Nach wochenlanger Behandlung erholten sich die Beine – und damit das komplette Wesen der Frau. Die knapp 60-Jährige konnte wieder laufen, es rechtzeitig zur Toilette schaffen, sich besser um sich selbst kümmern. Irgendwann habe sie nach farbigen Kompressionsstrümpfen gefragt, erzählt die Pflegekraft. „Sie wollte nicht, dass die schwarzen ihr Outfit ruinieren. Sie achtet jetzt wieder auf sich und ihr Auftreten.“ Inzwischen habe sie mit Unterstützung des Teams und eines Sozialarbeiters Frührente beantragt – und eine Bleibe in einem Containerdorf für Frauen gefunden.

Clara Engelen/KNA

► Sanitäranlage der Bahnmissionsmission Hamburg. Die barrierefreie Dusche erleichtert insbesondere Obdachlosen, die nicht mehr gut zu Fuß sind, die Körperpflege.



Fotos: KNA



Mandel-Nuss-Baiser Eisdessert

Zutaten:

5 Eiweiße
180 g Zucker
100 g gemahlene Nüsse
und/oder Mandeln
1 Becher Schlagsahne
etwas Raspel-Schokolade
Zartbitter
etwas Zucker für die Sahne



Foto: gem

Zubereitung:

Die Eiweiße steif schlagen, den Zucker dabei einrieseln lassen. Die gemahlene Nüsse/Mandeln unter den Eischnee heben und den Baiser auf ein Backblech streichen. Auf der mittleren Schiene etwa 20 Minuten bei 175° C (Ober-/Unterhitze) backen, bis er leicht gebräunt ist.

Die Baisermasse dann im noch warmen Zustand (solange sie weich ist) mit einem Pfannenheber oder Messer zusammenschieben und dann in kleine Stücke zerteilen. Abkühlen lassen.

Die Sahne schlagen, nach Geschmack leicht süßen und in eine flache Auflaufform (etwa 20 x 30 cm) geben. Die abgekühlten Baiser-Brösel darauf verteilen und etwas in die Sahne hineindrücken. Die Schokoraspeln darüber verteilen und die Auflaufform mit einem Deckel oder Folie abdecken. Das Dessert über Nacht im Gefrierschrank frosten.

Vor dem Servieren etwa 30 Minuten leicht antauen lassen.

Guten Appetit!

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Daniela Fichter, 32839 Steinheim*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

An heißen Tagen viel trinken

Wasser, Tee oder Schorle: Am besten stündlich und lauwarm

30 Grad und mehr: Heiße Sommertage sind eine Belastung für den Körper. Viel, viel trinken gilt dann. Doch was, wenn man – wie viele ältere Menschen – kaum Durst verspürt? Tipps, um Flüssigkeitsmangel zu erkennen und vorzubeugen:

Ist der Urin hellgelb, ist das ein gutes Zeichen. Wirkt er hingegen dunkel oder ist die Menge sehr gering, deutet das auf ein Austrocknen des Körpers hin.

„Personen ab 65 Jahren sollten sich jeden Tag wiegen, um einen

Flüssigkeitsverlust rechtzeitig zu erkennen“, rät Gefäßchirurg Rolf Weidenhagen. Wer bemerkt, dass sein Gewicht niedriger wird, ohne dass er etwas am Essverhalten geändert hat, sollte daraufhin mehr trinken. Am besten eignen sich dafür Wasser, Tee oder Saftschorlen. Sind sie lauwarm, verträgt der Körper sie bei sommerlichen Temperaturen am besten.

„Bei über 30 Grad trinkt man am besten stündlich ein Glas“, rät der Arzt. Wer dazu neigt, das zu vergessen, kann sich von einem Wecker erinnern lassen.

dpa

Erben und Vererben



Über den eigenen Tod hinaus die Zukunft mitgestalten: Das geht. Mit einem Testament kann der Erblasser sicher sein, dass der Nachlass in seinem Sinne geregelt wird. Bedenkt er darin auch eine gemeinnützige Organisation, kann er Gutes bewirken und Spuren hinterlassen.

Testament geht vor

Nur etwa jeder dritte Mensch ab 46 Jahren hat in Deutschland ein Testament aufgesetzt. Vererbt wird im Todesfall aber so oder so – ob mit oder ohne Testament. Die gesetzliche Erbfolge regelt in Deutschland, wie der Nachlass auch ohne vorhandenes Testament verteilt wird. Wer allerdings selbst bestimmen will, wer nach dem eigenen Tod wie viel und was vererbt bekommt, sollte sich früher oder später mit seinem Letzten Willen befassen. Matthias Weber, aufs Erbrecht spezialisierter Rechtsanwalt aus Köln, erklärt: „Es gibt einen eisernen Grundsatz: Das Testament geht immer der gesetzlichen Regelung vor.“

Wer ein Testament aufsetzt, kann das laut Weber auf drei verschiedenen Wegen machen. Erstens sei da das privat erstellte Testament – es sollte per Handschrift verfasst werden, den Ort und das Tagesdatum ausweisen und mit der persönlichen Unterschrift versehen sein. Wenn Ehepaare einen gemeinsamen Letzten Willen aufsetzen, reiche es, wenn einer schreibt – beide Eheleute müssten allerdings unterschreiben.

Klarheit statt Prosa

Weber empfiehlt beim Verfassen des Testaments Genauigkeit. „Erbrecht lebt von Klarheit, weil Klarheit zu Eindeutigkeit führt. Schreiben Sie viel Prosa, machen Sie nur Juristen eine Freude – denn dann ist vieles Auslegungssache“, sagt er.

Die zweite Möglichkeit ist das notariell verfasste Testament, das laut Weber „den ein oder anderen Vorteil hat“. So erspare sich der Erblasser etwa die Schreibarbeit – die übernehme der Notar. Dieser lege es dem Erblasser dann zur Beurkundung, also Unterschrift, vor. Im Gegensatz zum privat erstellten Testament ist beim notariell verfassten Testament im Erbfall auch nicht die Beantragung eines Erbscheins notwendig, die einige Zeit dauern könne. Ein Erbschein ist ein vom Nachlassgericht ausgestellter Nachweis über die eigene Erbberechtigung, die gegebenenfalls etwa bei Banken oder dem Vermieter vorgelegt werden muss.

Der dritte Weg, seinen Letzten Willen aufzusetzen, ist nach Angaben des Rechtsanwalts ein Erbvertrag. Er wird

zwischen dem Erblasser und einem oder mehreren Erben geschlossen und bietet einerseits eine größere Sicherheit und andererseits eine hohe Bindungskraft, erklärt Weber. Der Vertrag lässt sich nur dann lösen oder ändern, wenn alle Vertragspartner damit einverstanden sind. Häufig würden in Verträgen Gegenleistungen wie etwa die Pflege des Erblassers vereinbart.

Überblick verschaffen

Laut Weber sollte jeder, der ein Testament aufsetzt, sich zunächst einen Überblick über die eigenen Verhältnisse verschaffen. Einmal in Bezug auf den Nachlass: Welches Vermögen ist vorhanden und welche Verträge sind geschlossen worden, beispielsweise Lebensversicherungen? Weiterhin mit Blick auf die Erbfolge: Welche Verwandten sind vorhanden, in welchem Ehestand lebe ich, wer ist berechtigt, einen Pflichtteil meines Erbes zu bekommen? Einen Überblick verschaffen sollte man sich auch in Hinsicht auf frühere Testamente: Bin ich etwa durch ein früheres gemeinschaftliches Testament schon gebunden?

Wer ein Testament bereits verfasst hat, sollte es zudem aus Sicht des Anwalts immer mal wieder überprüfen: Entspricht es noch immer meinem letzten Willen? Oder haben sich beispielsweise inzwischen Beziehungen zu Erben verändert? „Dann sollte man noch einmal nachjustieren“, sagt Weber.

Mit „warmen Händen“

Der Kölner Fachanwalt rät darüber hinaus zu „Übertragungen zu Lebzeiten“. Wer mit „warmen Händen“ gebe, könne etwa die im Todesfall für die Erben anfallende Erbschaftssteuer „signifikant drücken“. Außerdem lässt sich auch der Pflichtteil für Erben reduzieren, wenn man seinem Nachlass schon zu Lebzeiten das Vermögen entzieht. Ein Pflichtteil des Erbes steht nahen Verwandten wie Kindern zu, schreibt das deutsche Erbrecht vor. Es schränkt damit die sogenannte Testierfreiheit etwas ein, also die im Testament festgehaltenen Verfügungen des Erblassers.

Hannah Schmitz/KNA

Wenn Mama die Kraft ausgeht

„Die Kur war ein Rettungsanker für uns alle“, sagt Kristin (*Name geändert*). Seit dem Tod ihres Mannes ist sie allein-erziehende Mutter dreier Kinder, eines davon mit Downsyndrom. Zur Mehrfachbelastung durch ihren Beruf, die Erziehung der Kinder und den Haushalt kommen die Kämpfe, die Kristin immer wieder für ihre Tochter mit Behinderung ausfechten muss. Bei ihrem Ringen um eine Mutter-Kind-Kur stand Kristin eine Beraterin des Müttergenesungswerks (MGW) zur Seite. „Meine Heldin“, nennt Kristin sie dankbar.

Außerdem finanzierte das MGW aus Spendenmitteln eine Integrationskraft, die sich während der Kur um Kristins Tochter mit Downsyndrom kümmerte. Nur durch diese Unterstützung, die ihr von der Krankenkasse verwehrt worden war, konnte genug Freiraum für Kristins Therapien und Anwendungen geschaffen werden. Rückblickend sagt sie: „Ich bin so dankbar, dass wir diese Zeit erleben durften und gestärkt in unseren Alltag zurückkehren konnten.“

Bei der Gründung des MGW im Jahr 1950 war die Rollenverteilung in den meisten Familien klar geregelt: Während die Männer das Geld verdienten, kümmerten sich die Frauen um den



◀ Kristins Kinder lassen sich während der Kur die frische Meeresbrise um die Nase wehen.

Foto: MGW

Haushalt und die Kinder. Viele Frauen, deren Männer im Krieg gefallen waren oder versehrt zurückkamen, sahen sich gezwungen, zusätzlich zu ihren alltäglichen Aufgaben die Familie zu ernähren. Weil es keine Institution gab, die sich der seelischen und körperlichen Gesundheit der oftmals erschöpften Mütter annahm, schuf Elly Heuss-Knapp, Politikerin und Ehefrau des ersten deutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss, das MGW.

Die Stiftung ermöglichte es Müttern, die an die Grenzen ihrer Belastbarkeit ka-

men oder erkrankten, während mehrwöchiger Kuraufenthalte ihre Gesundheit zu stärken. In den folgenden Jahrzehnten konnten Tausende Mütter, alleine oder zusammen mit ihren Kindern, an Kuren des MGW teilnehmen und mit neuer Kraft in ihre Familien zurückkehren.

Heute sind es nicht mehr nur die Mütter, die rund um die Uhr für ihre Liebsten da sind. Auch viele Väter bringen sich stärker in der Familie ein. Zudem stehen neben Kindern vermehrt pflegebedürftige Eltern oder andere Angehörige im Mittelpunkt des Kümmerns. Das MGW

hat auf diese Entwicklung reagiert und bietet seit 2013 auch Kuren für Väter und pflegende Angehörige an.

Um den Zugang zu den Maßnahmen zu erleichtern, stehen den Kurbedürftigen deutschlandweit rund 900 Beratungsstellen des Verbunds zur Seite. Sie unterstützen bei der Kurbeantragung und im Bedarfsfall auch beim Widerspruch gegenüber der Krankenkasse. Außerdem helfen sie den Müttern, Vätern und Pflegenden dabei, die passende Klinik zu finden. Durch die unterschiedlichen Ausrichtungen und Spezialisierungen der über 70 Kliniken im MGW-Verbund kann den Kurteilnehmern individuell geholfen werden. Denn Kinder brauchen starke Mütter und Väter. Und pflegende Angehörige brauchen Kraft für ihren herausfordernden Alltag.

Das Müttergenesungswerk ist als Stiftung auf Spenden angewiesen. Wer seine Arbeit unterstützt, macht die Welt ein bisschen besser. Denn Gesundheit und Teilhabe dürfen nicht am Geld scheitern.

Information

www.muettergenesungswerk.de,
Spendenkonto: SozialBank,
IBAN: DE62 3702 0500 0008 8555 04,
BIC: BFSWDE33XXX.

MÜTTER
GENESUNGS
WERK



Spenden Sie Kraft
für Mütter, Väter und
pflegende Angehörige.

**Ihr Testament kann viel
bewirken und die Welt ein
bisschen besser machen.**

Gerne senden wir Ihnen
kostenfrei unsere Testaments-
broschüre zu und beraten Sie unver-
bindlich zum Thema Testamentsspende.

Ihre Ansprechpartnerin:
Dr. Sarah Tapp, Telefon 030 33 00 29-14
E-Mail: tapp@muettergenesungswerk.de

www.muettergenesungswerk.de/testamentsspende

Jetzt unsere Testamentsbroschüre bestellen.



Vor 100 Jahren

Über Absurdes im Alltag

Ephraim Kishon verfasste zahlreiche humoristische Bestseller

Er weihte seine Leser ein in die Geheimnisse des „jüdischen Pokerns“, er erfand seinen Freund Jossele sowie Kasimir Blaumilch und gewährte als Gatte der „besten Ehefrau von allen“ tiefe Einblicke in sein Familienleben: Ephraim Kishon hat als humoristischer Botschafter Israels die Welt zum Lachen gebracht. Der Holocaust-überlebende feierte dabei gerade in Deutschland triumphale Erfolge.



▲ Ephraim Kishon galt als erfolgreichster Autor seiner Zeit. Er war der meistgelesene Satiriker überhaupt. Foto: Imago/United Archives

In den ersten Lebensjahren hatte Kishon wenig zu lachen: „Geboren 1924 in Ungarn, neugeboren 1949 in Israel. Zu viele Schulen. Zu viele Arbeitslager: ungarische, deutsche, russische“, steht in einer autobiographischen Skizze. Am 23. August 1924 wurde er als Ferenc Hoffmann in Budapest geboren. Der Sohn eines Bankdirektors war ein exzellenter Schüler, der bereits für seine schriftstellerischen Gehversuche einen Nationalpreis erhielt. Doch ein Studium wurde ihm als Jude gesetzlich verweigert. Stattdessen lernte er Goldschmied.

Dann begann für ihn die Zeit der Arbeitslager: Ende 1944 wurde er auf einen Todesmarsch ins slowenische Jolsva geschickt, 1945 sollte er ins polnische Sobibor verlegt werden, doch ihm gelang die Flucht. Von seiner 20-köpfigen Familie überlebten nur die Eltern und die Schwester den Holocaust. Im Keller eines ausgebombten Hauses schrieb er seine erste Satire, eine Persiflage auf den Aufstieg des Nationalsozialismus, die er später in seinem Roman „Mein Kamm“ wieder aufgreifen sollte.

1946 heiratete er seine erste Frau Chawa Klamer. 1957 wurde sein Sohn Rafi geboren. Ferenc hätte im Nachkriegsungarn ein gutes Auskommen gehabt, doch das Paar hatte genug vom nächsten totalitären System und wanderte 1949 nach einer spektakulären Flucht nach Israel aus. Im stalinistischen Ungarn hatte Ferenc seinen „bürgerlichen“ Namen bereits in „Kishont“ umgewandelt. Nun ließ ein israelischer Einwanderungsbeamter bei der Personalienerfassung das -t-einfach fallen und machte aus dem ihm unbekannten Vornamen „Ferenc“ kurzerhand ein „Ephraim“.

„Das war der Augenblick, in dem wir, der Staat Israel und ich, den Entschluss fassten, gemeinsam humoristische Geschichten zu schreiben“, bekannte Kishon, der zunächst jedoch in einem Kibbuz bei Nazareth als Elek-

triker, Knecht und Latrinenreiniger arbeitete und sich dann ein Jahr lang in Klausur zurückzog, um überhaupt erst Hebräisch zu lernen.

1961 gelang ihm mit der Satirensammlung „Drehn Sie sich um, Frau Lot!“, eine augenzwinkernde Liebeserklärung an Israel, ein Sensationserfolg. Es folgten zahllose Bestseller wie „Nicht so laut vor Jericho“, „Salomos Urteil – zweite Instanz“, viele davon von seinem Freund Friedrich Torberg kongenial ins Deutsche übersetzt. Kishon kleidete die Absurditäten des Alltags in Pointen, mokierte sich insbesondere über die Auswüchse der Bürokratie.

Meistgelesenes Buch

Nach der Trennung von Chawa heiratete er 1959 die Pianistin Sara Lipovitz, die „beste Ehefrau von allen“. 1964 und 1968 stießen Sohn Amir und Tochter Renana zu einer Familie, die zum Quell unerschöpflicher Inspiration wurde: Kishons „Familiengeschichten“ wurden zum meistgelesenen Buch in hebräischer Sprache nach der Bibel. Seine mehr als 50 Bücher wurden in 37 Sprachen übersetzt, bei einer Auflage von 43 Millionen, davon über 32 allein in Deutschland. Der exzellente Schach- und Billardspieler schrieb auch Theaterstücke, produzierte für Kino und Fernsehen und trat als politischer Kommentator in Erscheinung. Nach dem Tod seiner Frau Sara 2002 heiratete er Lisa Witasek. Seinen 80. Geburtstag kommentierte er mit der Bemerkung, wenigstens könne er jetzt nicht mehr jung sterben. Am 29. Januar 2005 erlag Ephraim Kishon einem Herzinfarkt. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

17. August Amor, Karlmann

Vor 75 Jahren gründete der deutsche Unternehmer Werner Otto in einer Baracke das Versandhaus „Otto“. Der erste handgebundene Katalog präsentierte im Jahr darauf 28 Paar Schuhe. Textilien folgten. Heute besetzt die Otto Group Platz zwei der größten deutschen Online-Shops.



18. August Helena, Agapitus

Erste Skizzen hatte der britische Ingenieur Sir Alec Issigonis auf eine Serviette oder Tischdecke gezeichnet: 1959 kam der für die British Motor Corporation entworfene, sparsame Kleinwagen „Mini“ (Foto) auf den Markt. 2001 entwickelte BMW eine Neuauflage des beliebten Fahrzeugs.



19. August Johannes Eudes, Sebald

Über 600 DDR-Bürger flohen 1989 beim Paneuropäischen Picknick nahe Sopron in den Westen. Das Ungarische Demokratische Forum und die Paneuropa-Union hatten ein Picknick an der ungarisch-österreichischen Grenze organisiert, um für den Abbau der Grenzanlagen und für ein geeintes Europa zu demonstrieren. Dabei kam es zu einer kurzen symbolischen Grenzöffnung. Wenig später war der Eiserne Vorhang Geschichte.

20. August Bernhard von Clairvaux

In der englischen Männerkolonie Jamestown im heutigen US-Bundes-

staat Virginia trafen vor 405 Jahren auf einem holländischen Schiff die ersten 20 schwarzen Sklaven ein. Der Kapitän bot die Schwarzafrikaner, die er einem spanischen Frachter abgenommen hatte, zum Tausch gegen Verpflegung für seine Mannschaft an.

21. August Pius X., Balduin

Hawaii wurde 1959 50. Bundesstaat der USA. Ihre Flagge hatten sie schon Ende des 19. Jahrhunderts auf der Insel gehisst. Die dortigen klimatischen Bedingungen waren für den Anbau von Ananas und Zuckerrohr ideal und Hawaii eine wichtige Zwischenstation amerikanischer Handelsrouten nach China. Zudem war die Insel ein wichtiger wirtschaftlicher Absatzmarkt.

22. August Maria Königin, Regina

In Wien wurde vor 110 Jahren die von Franz Matsch konzipierte Ankeruhr (Foto unten) an einer Verbindungsbrücke zweier Gebäude errichtet. Sie zählt als herausragendes Werk des Jugendstils. Mit den Motiven wollte die Anker Versicherung, heute Helvetia Versicherung, auf die Vergänglichkeit des Lebens hinweisen und daran erinnern, rechtzeitig eine Versicherung abzuschließen.

23. August Rosa von Lima, Richild

Der Angriff auf Jerusalem kam für Christen und Aijubiden überraschend: Im Jahr 1244 eroberten türkische Reiterhorden Jerusalem und richteten dort ein Blutbad unter der Zivilbevölkerung an.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Die Ankeruhr in Wien ist eine beliebte Sehenswürdigkeit. Der Künstler Franz Matsch ließ zwölf Persönlichkeiten der Wiener Geschichte jeweils die volle Stunde anzeigen. Sie werden von einem passenden Musikstück begleitet.



SAMSTAG 17.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 17.35 ZDF:	Plan B. Ohne Pestizide. Für eine giftfreie Zukunft.
☞ 18.30 RBB:	Ein neuer Altar für St. Hedwig. Die radikale Neugestaltung der Berliner Kathedrale.
☞ 20.15 RTL 2:	Rendezvous mit Joe Black. Nach einem Herzinfarkt bekommt Medienmogul William Parrish Besuch vom Tod. Drama.
▼ Radio	
11.05 DLF:	Gesichter Europas. Schottland und der Klimawandel. Von torfigem Whisky und rülpsenden Kühen.
SONNTAG 18.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 9.00 ZDF:	37° Leben. Vater werden.
☞ 9.30 ZDF:	Katholischer Gottesdienst aus der Kirche St. Peter und Paul auf der Insel Reichenau. Zelebrant: Pater Stephan Vorwerk.
☞ 18.30 ZDF:	Unterkuschelt. Wie viel Berührung brauchen wir? Reportage.
☞ 22.05 Arte:	Garri Kasparow. Rebell und König des Schachspiels. Porträt.
▼ Radio	
7.05 DKultur:	Feiertag (kath.). Grauen aus verdrängter Schuld. Wie katholisch sind Hitchcocks Filme?
10.05 DLF:	Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Eligius in Völklingen. Zelebrant: Kooperator Michael Meyer.
MONTAG 19.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 19.25 ZDF:	Kampf um die Zukunft. Ein Dorf wehrt sich gegen die Krise.
☞ 22.00 BR:	Lebenslinien. Für uns zählt jeder Atemzug. Michels Leben gerät aus den Fugen, als ALS diagnostiziert wird. Porträt.
▼ Radio	
6.35 DLF:	Morgenandacht (kath.). Sebastian Fiebig, Hamburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 24. August.
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Demokratie in der Krise. Was bringen Projekte gegen Rechts?
DIENSTAG 20.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 20.15 Arte:	Was China der Welt nicht zeigt. Der chinesische Staat bespitzelt seine Bürger dank „smarter Technologie“. Doku.
☞ 22.15 ZDF:	37°. Eine für alles. Armutsrisiko alleinerziehender Mütter.
▼ Radio	
19.15 DLF:	Das Feature. Die 40 Tage von Ossola. Besuch in einer vergessenen Partisanenrepublik.
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Die Zukunft der Landwirtschaft. Wie ein nachhaltiger Anbau funktionieren kann.
MITTWOCH 21.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 19.00 BR:	Stationen. Ist mein Kind trans*?
☞ 20.15 ARD:	Tanze Tango mit mir. Nach einem Herzinfarkt soll sich Frank schonen. Da entdeckt er den Tango für sich. Spielfilm.
▼ Radio	
20.10 DLF:	Aus Religion und Gesellschaft. Vom Bettelmönch zum Kirchenlehrer. Thomas von Aquin für Anfänger.
DONNERSTAG 22.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 18.35 Arte:	Mikroben. Die wahren Herrscher der Erde. Doku.
☞ 22.40 MDR:	Kirche und die AfD. Zwischen Glaube und Politik.
☞ 23.25 SWR:	Vogelperspektiven. Ornithologe Norbert Schäffer und die Rettung der Vögel. Reportage.
▼ Radio	
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Alternativmedizin am Ende? Angriff auf die Globuli.
FREITAG 23.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 20.15 ARD:	Praxis mit Meerblick – Mutter und Sohn. Ärztin Nora hatte einen schweren Unfall. Anstatt sich auszuruhen, kümmert sie sich um einen 18-jährigen Leukämiekranken. Filmreihe.
▼ Radio	
19.30 DKultur:	Literatur. Meine Mitbewohnerin, die Lyrik. Die besondere Rolle von Gedichten im Leben junger Ungarn.
20.05 DLF:	Feature. Ich mach da nicht mehr mit! Ein Selbstversuch gegen das Altern.
☞: Videotext mit Untertiteln	



Foto: rbb/LES FILMS PELLÉAS / TF1 FILMS PRODUCTION / TOVO FILMS

Zauberhafte Liebeskomödie

Friseurin Émilie (Audrey Tautou) hat stets ein offenes Ohr und gut gemeinte Ratschläge für ihre Kundinnen, Angestellten und Freundinnen parat. Nur ihrer depressiven Mutter Maddy, die von ihrem Mann verlassen wurde, scheint sie nicht helfen zu können. Schwierig steht es auch um den schüchternen Jean, der heimlich in Émilie verliebt ist. Eines Tages erhält sie einen Liebesbrief, die gefühlvollen Zeilen beeindruckten sie jedoch wenig. Und so leitet Émilie ihn kurzerhand an ihre unglückliche Mutter weiter. Die ist von den leidenschaftlichen Worten zutiefst berührt. Sehnsüchtig wartet Maddy auf einen neuen Brief: „**Bezaubernde Lügen**“ (RBB, 17.8., 20.15 Uhr).



Foto: Tyrone Productions

Sozialdrama um einen Totengräber

Totengräber Guled lebt mit seiner nierenkranken Frau und dem pubertären Sohn in den Slums von Dschibuti-Stadt am Horn von Afrika. Als eine passende Spenderniere gefunden wird, setzt Guled Himmel und Hölle in Bewegung, um das Geld für die lebensrettende Operation aufzutreiben. Seine einzige Hoffnung ist seine Familie, die ihn vor Jahren verstoßen hat: „**The Gravedigger's Wife**“ (Arte, 23.8., 23.10 Uhr).

Doku über das erste Tiefseekabel

99 Prozent des weltweiten Datenverkehrs läuft heute nicht etwa über Satellit, sondern über Seekabel, die rund um den Globus am Meeresgrund liegen. Die Dokumentation „**Abenteuer Tiefseekabel – Die Vernetzung der Welt**“ (Arte, 17.8., 20.15 Uhr) zeigt mit innovativen Grafiken, historischen Rekonstruktionen, Archivaufnahmen und beeindruckender Filmtechnik, wie Mitte des 19. Jahrhunderts zwischen Irland und Kanada das erste transatlantische Tiefseekabel verlegt wurde. Es verband Nordamerika mit Europa und legte den Grundstein für die Entwicklung eines globalen Kommunikationssystems.

Senderinfo

- katholisch1.tv**
bei augsburg.tv und allgäu.tv
sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.
- K-TV**
auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.
- Radio Horeb**
über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Kleine Kerle, große Aufgabe

Das kooperative Zwei-Personen-Spiel „Marsch der Krabben“ (Huch! Verlag) basiert auf der gleichnamigen französischen Graphic-Novel. Diese erzählt von den Quadratkrabben, einem Kuriosum der Natur, die sich nicht drehen können, sondern nur in eine Richtung laufen. Diese Gegebenheit wird im Spiel perfekt abgebildet: Die Krabbe des einen Spielers bewegt sich nur waagrecht, die des anderen nur senkrecht. Gemeinsam versuchen sie, ihre Freunde zu befreien, die unter lästigem Strandgut feststecken. Eine große Aufgabe für die kleinen Kerle! Denn sie können nicht miteinander sprechen und müssen sich vor Feinden in Acht nehmen. Das Spiel ist geeignet ab acht Jahren.

Wir verlosen zwei Spiele. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
21. August

Über das Buch aus Heft Nr. 31 freuen sich:
Barbara Beer,
92727 Waldthurn,
Valentina Ferrandiz,
86316 Friedberg,
Peter Herold,
84030 Ergolding,
Patricia Reiner,
86641 Unterpeiching.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 32 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

eben- erdig	offene Halle	franzö- sisch: König	Sakral- bau	Körper- glied	▽	Grabin- schrift (Abk.)	▽	abschät- zig: Mann	eh. dt. Tennis- spielerin (Jana)	das Uni- versum	Träumer	spani- sche Hoch- ebene
▷	▽	▽	▽			▽		wahr- schein- lich nicht	▷	▽	▽	▽
englisch: Zeh	▷			per- sische Teppich- art	▷	4		Frauen- theater- rolle	▷			
▷					undurch- dacht	▷						
	2											
dt. Mär- chen- samm- ler		Frage- wort						Gewand der Ordens- leute		Heiß- wasser- speicher		
Vorn. von Schausp. Ochsen- knecht	▷	▽						▷		7		
Einheit der Stoff- menge	▷							ein Farbton	▷			
		3										
kraft- arm	Patron von Pader- born		Ausruf des Schau- dorns									ein Evan- gelist
▷	▽		▽									▽
					unbe- hofener Schritt (ugs.)	▽	Wohn- an- schrift	Fremd- wortteil: mittel	▷			
										5		
Gelenk- rheuma			Teil eines Buches		wegen, infolge von	▷	1					
Ge- bäude- verzie- rung		Metall- rad am Reit- stiefel	▷					Back- trieb- mittel		Abk.: Hektar	▷	
▷												
					englisch: Ende		hierher	▷				
flüssige Medizin		Abk.: siehe unten		Pappel mit fast runden Blättern	▷				süd- deutsch: Haus- flur	▷		8
▷		▽								Abk.: id est (latein.)	▷	
Verstoß gegen die Gebote	▷					6	nur wenig	▷				

DEIKE_1316_SUSZ_24-33

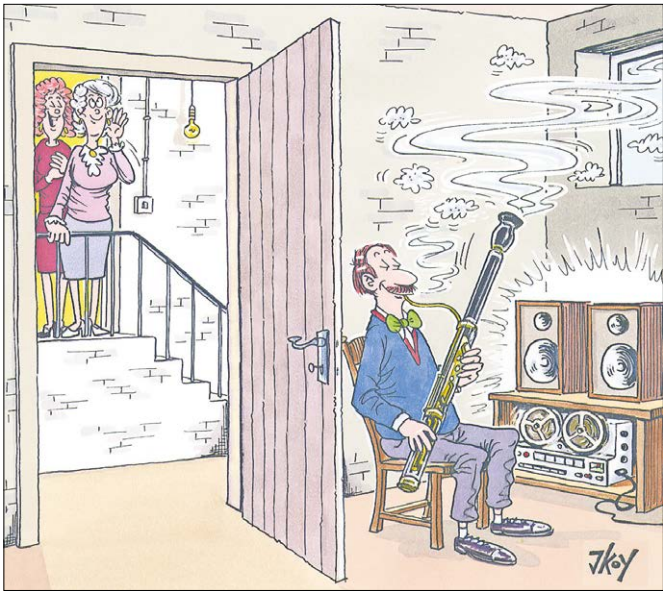
1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Einhöckriges Wüsten-Reittier
Auflösung aus Heft 32: **SELBDRIIT**

	A	L	I		B		
B	L	A	N	K	O	F	E
R	U	D	I	M	I	N	A
T	R		S	E	M	I	U
	H	E	U				I
	E	S	E			F	A
A	R	S				E	L
	A	K				B	U
	P	T	A			A	I
	A	M	V	S			O
T	R	A	E	G	E	D	P
	A	L	L	E	R	L	E
A	L	G	E	D	H	A	U
	Y	I	S	U	N	A	K
	S	E	G	E	N	S	O
E	R	D	E		S	E	N

„Seitdem der Arzt
Heinzi das Pfeife-
rauchen verbo-
ten hat, sitzt er
wieder öfter im
Hobbykeller und
spielt auf seinem
Fagott.“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Der Bruder Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit den Ansichtskarten ...

Drei davon entdeckte ich auf dem kleinen Schränkchen im Flur der Wohnung eines älteren Herrn aus unserer Gemeinde, in die ich mich mit einem unguten Gefühl gewagt hatte, weil die Wohnungstür mit einem Schuh blockiert war. Der Mann war vor fast zwei Jahren innerhalb unseres Stadtteils umgezogen, aus seiner alten in diese neue Wohnung hier.

„Herr Paape?“, rief ich fragend in die Wohnung und setzte, weil mir in dieser Situation nichts anderes einfel, hinzu: „Ist alles in Ordnung bei Ihnen?“ Eine unsinnige Frage, zugegeben, denn wenn der Mann hilflos irgendwo in der Wohnung lag, wie ich vermutete, würde er nicht antworten können.

Die nächste Frage wiederum war an mich gerichtet und lautete berechtigterweise: „Was machen Sie denn da?“ Ein Nachbar hatte mich



in der Wohnung entdeckt, festgestellt, dass ich nicht Paape war, und drohend sein Handy bereits in die Hand genommen. Erst als er mich erkannte, erschrak er: „Herr Pfarrer, er ist doch nicht etwa ...?“ Ich konnte ihn beruhigen und wies ihn auf den Schuh hin, der noch immer in der Tür stand. „Hm“, meinte der Mann, weil auch er diese Tatsache zumindest ungewöhnlich fand.

Er deutete auf die Ansichtskarten, ergriff sie, drehte den kleinen Stapel um und fächerte ihn auf. „Die hat er mir heute Morgen gezeigt, die sind von seinen sauberen Brüdern!“, er-

klärte er. „Die korrekte Adresse verwenden und schön schreiben, das ist auch so ziemlich das einzig Positive an den drei Jungs!“

Einen Dachboden gab es nicht, das wusste ich, also durchsuchten wir nach der Wohnung gemeinsam die Kellerräume. Ebenso erfolglos. Dort erzählte mir der Nachbar von den Brüdern. „Mit ihnen hat er kaum noch Kontakt. Chris, der jüngste, hat Paape vor vier Jahren zum letzten Mal besucht, vor ungefähr einem Jahr zuletzt angerufen.“

Von Veit, dem ältesten Bruder, gab es seit drei Jahren keine Besuche

und keine Anrufe mehr. „Und Luca hat den persönlichen und den telefonischen Kontakt vor etwa einem Jahr eingestellt. Da können Sie sich vorstellen, wie Paape sich fühlt. Um das Erbe ihres Vaters aber haben sich die drei anderen sehr bemüht.“

Wir fanden Herrn Paape in einem nie benutzten Trockenraum, an den sich der Nachbar erinnerte, sicherten den wegen der beachtlichen Kopfwunde vermuteten Tatort und riefen Franziska an.

Wie erwartet, bestätigten die drei Brüder meiner Schwägerin gegenüber das, was der Hausbewohner berichtet hatte – seit langer Zeit gab es von allen keinen Kontakt zu Paape. „Hm!“, sagte nun auch Franziska, als sie die Ansichtskarten genauer betrachtete ...

**Wissen Sie,
wer Paape die Kopfwunde
zugefügt hat?**

Veit ist der Täter – weil er an-
geblich seit drei Jahren keinerlei
Kontakt zum Opfer hat, auf der
Ansichtskarte aber dessen kor-
rekte neue Adresse verwendet!

Lösung:

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 32.

			3	5	7	1	6
1	7		8	2			
6	5	9	1	4			8
2	1	3	8		6	5	
	6		2	3	9	8	1
7	9	5		1	4		
3	8	4	1		2	5	
9			5				3
5	6	3	2			9	4

6	5						7	1
		1	6	8				2
	2	7		9		6		3
	4	6	5		8			
1	3					8	2	
				1	5	4	7	
5				2				
9	4						3	
8		2		3	4			





Hingesehen

Die Baurüste an der Kathedrale Saint-Étienne von Metz sind wieder abgebaut. Über dreieinhalb Jahre wurden dort umfangreiche Arbeiten an den Strebe-pfeilern und Gesimsen der Südfront vorgenommen. Das Ende der Renovierungsmaßnahmen war mehrfach verschoben worden. Saint-Étienne wird wegen der 6500 Quadratmeter Fensterfläche „Laterne Gottes“ oder auch „Edelstein Lothringens“ genannt.

KNA; Foto: Imago/Westlight

Wirklich wahr

Überraschender Fund in einer Kirche in der Slowakei: Bei Renovierungsarbeiten an der Fassade der Nikolausbasilika in Trnava ist kürzlich im Mauerwerk ein spätgotischer Messkelch (Symbolbild: KNA) aus dem 16. Jahrhundert wiederentdeckt worden. Wie lange das wertvolle liturgische Gerät in der Mauervertiefung versteckt war, ist nicht genau bekannt.

Der Kelch sei in einer Inventarliste der Pfarre aus

dem Jahr 1857 als ältester Kelch in der Ausstattung der Basilika verzeichnet, teilte Kirchenrektor Jozef Gallovič laut slowakischen Medienberichten mit. Gallovič geht demnach davon aus, dass der Messkelch Anfang der 1950er Jahre aus Angst vor der Kirchenverfolgung in der damals kommunistischen Tschechoslowakei versteckt wurde. Künftig soll er wieder bei Gottesdiensten verwendet werden. KNA



Zahl der Woche

3

Prozent der Menschen in Deutschland versenden keinerlei Urlaubsgrüße. Das zeigt eine Umfrage, die der Digitalverband Bitkom in Berlin vorgestellt hat. Eine Mehrheit von 70 Prozent nutzt klassische Anrufe oder Messenger-Dienste für Urlaubsgrüße, hieß es weiter.

Die Postkarte und Social-Media-Kanäle liegen nahezu gleichauf. Knapp die Hälfte (48 Prozent) postet Urlaubseindrücke auf Instagram, Facebook und Co.; unter den jüngsten Befragten tun dies sogar 70 Prozent.

46 Prozent verschicken Urlaubsgrüße per Postkarte oder Brief. Es muss aber nicht immer die Karte aus dem Souvenirshop sein: Jeder zehnte Reisende (elf Prozent) nutzt Apps, um Grußkarten digital zu gestalten und postalisch verschicken zu lassen. 42 Prozent tätigen vom Urlaub aus Video-Telefonate, E-Mails schreiben vier Prozent.

Befragt wurden 1005 Personen ab 16 Jahren. KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Krölling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. An welchem Fluss liegt Metz?

- A. Seine
- B. Mosel
- C. Rhône
- D. Loire

2. Wer gestaltete einige der Kathedraalfenster?

- A. Marc Chagall
- B. Claude Monet
- C. Auguste Renoir
- D. Pablo Picasso

Lösung: 1 B 2 A

„Du führst mich hinaus ins Weite“

Mit Gott lässt sich die Sehnsucht nach Leben wecken und aus der Enge des Alltags finden

Es gibt viele Sehnsuchtsorte: die einsame Hütte in den Bergen, die kleine Insel mitten im kristallklaren Meer, die alleinstehende Kirche auf einem Aussichtsplateau, die Terrasse mit Fernsicht. Auch ich bin gerne an Orten, wo ich diese Weite und entfernte Horizonte erleben kann. Das sind die Schnittpunkte, wo sich Himmel und Erde berühren, wo Freiheit spürbar wird. In dieser Weite kann ich durchatmen, zur Ruhe kommen und die Seele baumeln lassen.

Der Alltag lässt uns oftmals nicht diese Weite erfahren. Da reicht mein Blick nur von Termin zu Termin. Oder der Blick ist fixiert auf den nächsten Arzttermin, um eine Diagnose zu erfahren. Oder die große Arbeitsbelastung durch fehlende Kollegen erdrückt zunehmend und lässt wenig die Freiheit des Lebens spüren. Ich denke aktuell auch an die Sorgen der Menschen, die durch das Hochwasser im Juni ihr Hab und Gut verloren haben und derzeit keine Perspektiven sehen.

Entsprechende Zweifel, Ängste und Verlust an Hoffnung auf eine gute Zukunft sind uns als Caritas in unseren Beratungsstellen bekannt. Wir erleben „gestandene Mannsbilder“, die an ihrem beruflichen Stress zerbrechen und in eine unendliche Leere fallen. Wir begegnen Frauen, die in ihrer Partnerschaft nur Gewalt und Unterdrückung erfahren.

Wo ist da die Weite des Lebens? Wo die Erfahrung neuer Perspektiven? Oftmals ist es nicht möglich, aus dieser Enge und Perspektivlosigkeit auszubrechen. Man kann ja



▲ Gott „will, dass ich im Horizont den Himmel erspüren kann, in der Begegnung mit den Menschen, in der Natur, in der Versöhnung zueinander“, schreibt unser Autor. Im Bild der abgelegene Loch Shin in den schottischen Highlands. Foto: Bornhausen

nicht aus seinem Leben aussteigen, aus seiner Geschichte, aus seinen Erfahrungen, auch nicht aus seinen schmerzlichen Erlebnissen und Enttäuschungen.

Mut und Sehnsucht

Es bedarf im Leben Menschen, die uns auf dem Weg in die Weite begleiten. Eine Mitarbeiterin des Caritasverbands für die Diözese Augsburg im Referat Migration beriet und unterstützte als Flüchtlings- und Integrationsberaterin ein Ehepaar aus Südafrika. Es war nicht nach Deutschland aufgebrochen, weil man hier besser leben kann, sondern um der Gewalt, der täglichen Terrorisierung und der Ausweglosigkeit ihrer Situation zu entkommen. Was sie geschafft haben, ist bewundernswert: Sie waren traumatisiert, gelähmt vor Angst, und doch sammelten sie ihre Kraft, um aufzubrechen. Sie hatten etwas, das ihnen nicht zugetraut worden war: Mut und die Sehnsucht nach Weite.

„Gott führt mich hinaus ins Weite“, heißt es im Psalm, „denn er hatte an mir gefallen“ (Psalm 18,20). Er ist für mich der Wegweiser aus der Enge in die Weite des Lebens. Er stillt meine Sehnsucht danach und gibt mir Kraft und Mut, aufzubrechen. Gott will, dass mein Leben

gelingt, eine Perspektive hat. Er will, dass ich im Horizont den Himmel erspüren kann, in der Begegnung mit den Menschen, in der Natur, in der Versöhnung zueinander, im Aufbrechen verhärteter Positionen, im Tilgen von Angst und Verzweiflung. Der Glaube an diesen Gott, der mich in die Weite führt, macht frei.

Das Weite liegt nicht fern, das Gute im Leben heißt nicht ständige Aktivität, ständige Leistung, fortwährendes Mühen und Sorgen. Es heißt zu sich kommen – dort, wo durch das Schauen in die Weite, das Fühlen und Empfinden der Natur, der Schöpfung Gottes, der Mensch innerlich zur Ruhe kommt. Wo der Mensch auch einen neuen Blick auf das Leben erfährt, der Alltag neu eingeordnet wird und das Ich selbst einen eigenen Wert hat – vor mir, vor Gott und vor den anderen.

Gott führt mich hinaus ins Weite heißt für mich, immer wieder neu mein Leben zu betrachten, darüber nachzusinnen, zur Ruhe zu kommen, Kraft und Mut zu schöpfen, weiterzugehen – vielleicht auch in eine neue, andere Richtung.

„Du führst mich hinaus in die Weite“ heißt für uns als Caritas, Gott mit in unsere Arbeit hinein-zunehmen und allen unseren Klienten die Weite eines neuen Anfangs aufzuzeigen. Ihren Mut zu wecken, diese Weite des neuen Anfangs zu suchen. Das Psalmwort ist mein ständiger Begleiter. Daher beginnt auch mein Tag stets mit einem kurzen Gebet: „Du, Gott, führe mich heute hinaus in die Weite.“ Und in der Tagesrückschau werden mir dann manche Sehnsuchtsorte bewusst, wo ich diese Weite im Heute erfahren konnte. Dass auch Sie dies erfahren, wünsche ich Ihnen von Herzen.

Markus Müller



Kontakt:

Unser Autor, Diakon Markus Müller, ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Augsburg. Seine Adresse: Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Spendenbeilage von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München, und ein Prospekt von WALBUSCH Walter Busch GmbH & Co. KG, Solingen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



Das Christentum ist die Religion des Wortes Gottes, nicht eines schriftlichen, stummen Wortes, sondern des menschengewordenen, lebendigen Wortes. Bernhard von Clairvaux

Sonntag, 18. August
Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben. (Joh 6,57)

Christus schenkt uns Bilder, die helfen, seine Liebe zu verinnerlichen. Brot wird zur Nahrung, wenn wir es essen. Jesus wird eins mit unserem Leben, wenn wir ihn in unseren Alltag einlassen. Er begegnet uns von innen her und erwacht in der Mitte des Herzens.

Montag, 19. August
Da kam ein Mann zu Jesus und fragte: Meister, was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen? (Mt 19,16)

Der junge Mann im Evangelium hat Sehnsucht nach der Fülle des Lebens. Er wird von Jesus eingeladen, nicht zuerst etwas zu tun, sondern loszulassen. Nur offene Hände können empfangen. Die Liebe kann wachsen, wenn ich meine leeren Hände öffne und Gott heute Raum gebe.

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Dienstag, 20. August
Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich. (Mt 19,26)

Ohne Vertrauen können wir nicht existieren. Das gilt auch für die Beziehung zu Gott. Jesus lädt uns ein, den Möglichkeiten Gottes zu trauen. Das schließt auch das Zweifeln ein. Der Zweifel hilft mir, genau hinzuschauen, wo Gott mich beschenken möchte.

Mittwoch, 21. August
Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. (Mt 20,4)

Jeder Mensch hat Begabungen, die er für andere einsetzen kann. Alle sind eingeladen, in Gottes Weinberg zu wirken. Kein Einsatz lässt sich mit einem ande-

ren vergleichen. Der einzelne Mensch ist unvergleichlich. Sein Leben kann eine Gabe für andere werden.

Donnerstag, 22. August
Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. (Mt 22,2)

Das Evangelium ist eine Einladung zum Fest. Wir sind von Gott zur Freude gerufen. Die Quellen der Freude, die ich habe, erinnern mich an diese Perspektive. Mein Leben reift in hoffender Freude und weitet mein Herz

Freitag, 23. August
Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. (Mt 22,37f)

Liebe ist die Grundkraft des Lebens. Wenn die Liebe in uns wohnt, dann können Wüsten zu einem Garten werden. Die Perle in unseren Herzen kommt

zum Strahlen, wenn Liebe von uns ausgeht. Dann atmet Gottes Atem in uns.

Samstag, 24. August
Hl. Bartholomäus
Und er sprach zu ihm: Amen, amen ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn. (Joh 1,51)

In Jesus ist uns der freie Zugang zu Gott geschenkt. Der Himmel öffnet sich über uns. Wir entdecken, dass wir nicht in Angst und Enge gefangen sind, sondern in einem weiten Horizont leben. Unser Leben atmet die Weite und Freiheit des Heiligen Geistes.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
durch den Sommer!

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 16,60*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 502 42-53 oder 08 21 / 502 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2024